

Hanns Oberrauch und Günther Niederwanger

Archäologische Prospektion im hinteren Passeiertal (Südtirol)

Das Passeiertal ist ein Seitental des südalpinen Etschtals und zweigt bei Meran nach Norden in Richtung des Alpenhauptkammes. Es führt der Passer entlang über die Gemeinde St. Martin nach St. Leonhard, wo sich die Wege über die beiden Alpenpässe teilen: über den Jaufenpass (1990 m) gelangt man nach Sterzing, folgt man jedoch dem Flusslauf der Passer, so gelangt man über Moos in Passeier in das hintere Passeiertal und über das Timmelsjoch (2491 m) ins Tiroler Ötztal.



Abb. 1
Alpenkarte mit dem Untersuchungsgebiet Hinter-Passeier (eingefärbt)

Das hintere Passeiertal (Gemeinde Moos i.P.) ist durch hochalpine Seitentäler geprägt: das Pfelderertal zweigt bei Moos ab und führt in süd-westlicher Richtung nach Pfelders (1628 m). Von hier gelangt man über die Jöcher (Eisjoch 2895 m, Halsjoch 2808 m, Spronserjoch 2581 m) ins Etschtal. Die Seitentäler von Pfelders sind das Varmazon-, Valtmar-, Valtschnal- und das Lazinser Tal.

Vor dem Anstieg zum Timmelsjoch teilt sich das Passeiertal in das Timmelstal, das über die Pankealm in gerader Linie zum Timmelsjoch führt, in das Seebertal mit dem Seebersee und in das Krumpwasser (Timmelsalm), wo die Passer ihren Ursprung hat. Zwischen Rabenstein und dem Ridnauntal liegt das Bergbaugbiet am Schneeberg (2355m).

Das Interreg-Projekt „Almen im Ötztaler Gebirgsraum“ hatte in Zusammenarbeit zwischen dem Museum Passeier, der Universität Innsbruck und dem Amt für Bodendenkmäler in Bozen das Ziel, den Raum des hinteren Passeiertales nach archäologischen Fundstellen abzusuchen¹. Die archäologische Prospektion erfolgte in den Sommermonaten der Jahre 2003-2005, wobei es gemäß dem Forschungsauftrag galt, in erster Linie die Almen und die hochalpine Zone zu untersuchen. Die gestellte Aufgabe war es, in diesem archäologisch fundarmen Gebiet² im Umfeld des Ötztals und der Fundstelle der Gletschermumie „Ötzi“ die kontinuierliche Bewirtschaftung der Almenregion nachzuweisen, wobei die Fundstellen im Gebirge erst aufzuspüren (Prospektion) und dann durch gezielte Grabungen zu untersuchen waren. Es sollte nicht nur die Siedlungsgeschichte von der Steinzeit bis in die jüngere Vergangenheit dokumentiert werden, sondern auch der Nachweis der Kontinuität der Almwirtschaft seit der Vorgeschichte gelingen.

In dem weitläufigen Almgelände des Hinterpasseier gelang es uns durch die Feldforschung, zahlreiche Fundstellen vom Mesolithikum bis ins Mittelalter nachzuweisen, die anhand der Geländebeschaffenheit sowohl durch Oberflächenfunde an Erosionsstellen wie auch durch Sondagen entdeckt und durch das Fundmaterial und C14-Analysen an Holzkohleproben datiert werden konnten.

1 Koordination für das Museum Passeier: Dr. Albin Pixner, Dr. Harald Haller; für die Universität Innsbruck: Dr. Gernot Patzelt in Zusammenarbeit mit Dr. Alexander ZanESCO; für das Amt für Bodendenkmäler in Bozen: Dr. Hans Nothdurfter, Dr. Hubert Steiner.

2 Lunz, R., Ur- und Frühgeschichte des Passeiertales, in: St. Leonhard in Passeier, Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, 1993, 15-46.

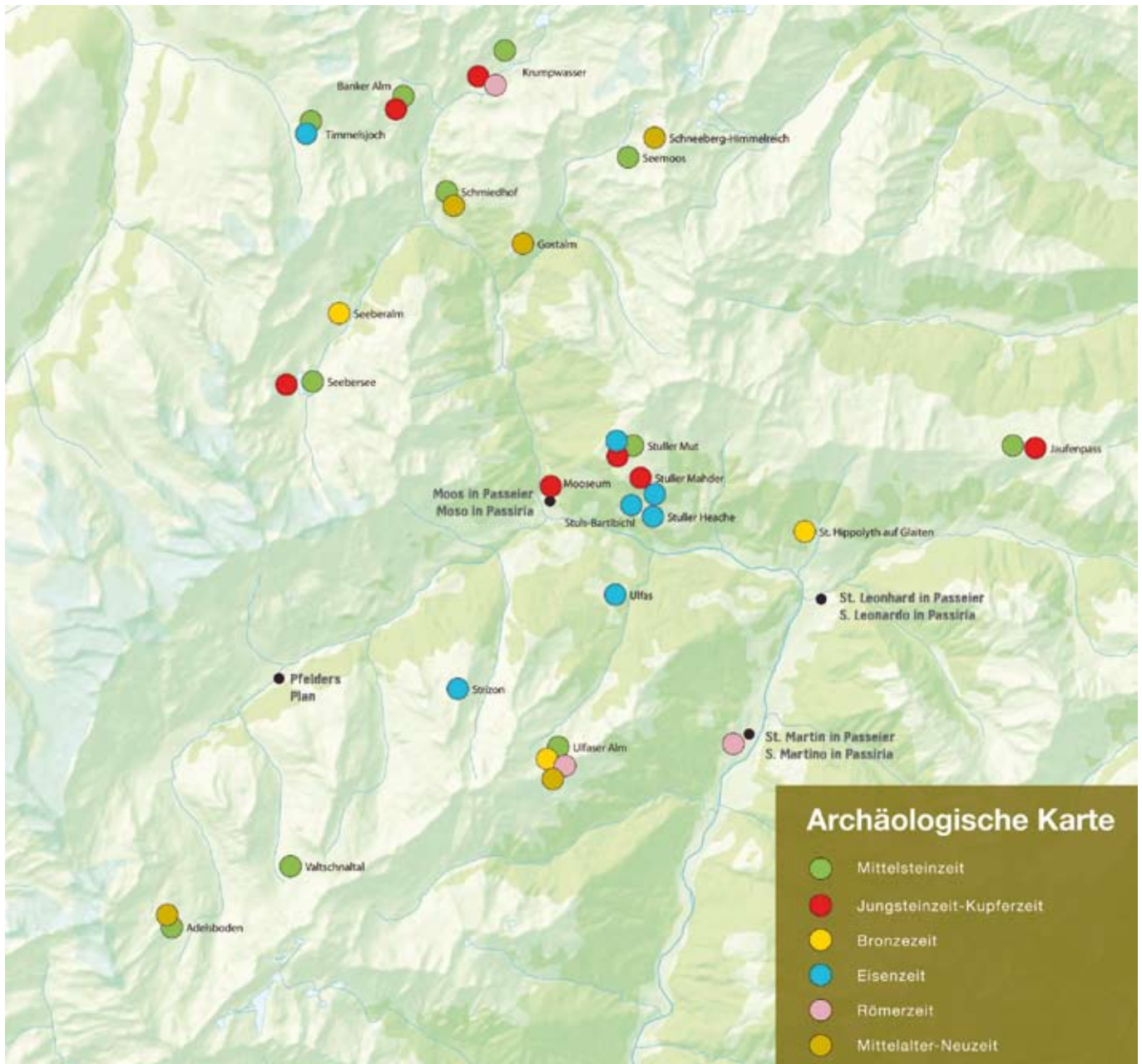


Abb. 2, Archäologische Fundkarte des hinteren Pässeirtales

Das Mesolithikum

Bedingt durch die Höhenlage des hinteren Pässeirtales und seiner Almen überwiegen nacheiszeitliche, mesolithische Fundstellen zwischen 1900 und 2500 m Meereshöhe. Nahezu die Hälfte aller entdeckten Fundstellen datiert in diese frühe Zeit der Jäger und Sammler (8.-6. Jahrtausend v.Chr.). Als Mesolithikum wird jene Zeitspanne bezeichnet, die an die Altsteinzeit, deren Spuren im Alpenraum von der Eiszeit gelöscht wurden, anschließt. Die aneignende Wirtschaftsweise durch Jagen und Sammeln wird nahtlos beibehalten und saisonal im Gebirge ausgeübt. Dies war die Zeit, als sich im Orient bereits die sesshafte Lebensweise auszubreiten begann. Die allmähliche Übernahme dieser produzierenden Wirtschaftsform in Europa im Laufe des

6. Jahrtausends v.Chr. beendete die Periode der Mittelsteinzeit.

Erst seit den 1970`er Jahren wird dem Mesolithikum im Alpenraum Aufmerksamkeit geschenkt. Die Funde in der Lagorai-Kette (Trentino) und im Dolomitengebiet führten die hochalpine Präsenz der nacheiszeitlichen Menschen vor Augen. In den meisten Fällen handelt es sich um Funde an oder über der aktuellen Waldgrenze, selten sind dagegen Fundstellen im Mittelgebirge und im Talboden. Diese einseitige Fundverteilung ist größtenteils auf die Fundbedingungen zurückzuführen, da die Talsiedlungen häufig von Schotterkegeln verschüttet wurden, die Plätze im Hochgebirge sind dagegen aufgrund der Übersichtlichkeit des Geländes leichter auszumachen. Die Erosion des Bodens wirkt im Ge-

birge viel stärker bei geringerer Bodenbildung, sodass zahlreiche Funde, auch aufgrund der Viehweide und der Wanderwege, stellenweise schon an der erodierenden Oberfläche zum Vorschein kommen.

Die Fundstellen des Mesolithikums im hinteren Passeiertal sind zahlreich, sie verteilen sich gleichmäßig auf das untersuchte Gebiet, das sicherlich insgesamt von den Jägern begangen wurde. Fast in jedem der vielen Seitentäler finden sich Rastplätze der Mittelsteinzeit an übersichtsreichen Stellen, bevorzugt in der Nähe von fließendem oder stehendem Gewässer oder im Schutz großer Felsblöcke. Zu den insgesamt 23 entdeckten Fundstellen sind wohl noch so manche Orte zu zählen, die wir in den warmen Sommermonaten der Jahre 2003-2005 nicht entdecken konnten und die noch unter der weitflächigen Grasnarbe der Hochweiden verborgen liegen.

Die Höhe der Fundstellen liegt im Bereich der heutigen Waldgrenze und darüber: als niedrigste Fundstelle gilt der Schmiedhof (1684m) und die Pankeralm (1998m), die höchstgelegenen Silexfunde stammen vom Timmelsjoch auf 2473 m. Die Waldgrenze lag im Mesolithikum aufgrund der klimatischen Erwärmung um einige hundert Meter höher als die heutige, sodass die meisten Lagerplätze sich noch im damaligen Hochwald befunden haben. Einige der mittelsteinzeitlichen Plätze wurden durch die C14-Methode absolut-chronologisch datiert, andere lassen sich typologisch aufgrund der Silexartefakte zeitlich bestimmen, wieder andere können nur allgemein der mittleren Steinzeit zugeordnet werden. Wir unterscheiden im Mesolithikum eine ältere Phase (Sauveterrien 9.-8. Jt. v.Chr.) und eine jüngere Phase (Castelnovien 7.-6. Jahrtausend). Anhand der datierten Fundstellen lässt sich eine unterschiedliche Nutzung des Territoriums in den beiden Phasen ablesen.

Die drei C14-datierten Fundstellen des frühen Mesolithikums im 8. Jahrtausend v.Chr. liegen auf den Andelsböden, der Stuller Mut und der Ulfaser Alm in einer Höhe zwischen 2050m und 2350m. Die Fundstellen des jüngeren Mesolithikums (7.-6. Jt.v.Chr.) sind Pankeralm, Krumpwasser und Seerbersee in einer Höhe zwischen 1998m und 2296m. Sie liegen damit etwas niedriger als die erstgenannten, außerdem fällt auf, dass die frühmesolithischen Plätze keine Funde der jüngeren Phase mehr aufweisen und somit aufgelassen worden sind. Die Plätze verlagern sich von hoch gelegenen Stellen wie Stuller Mut oder Andelsböden in niedrigere Bereiche besonders im hintersten Passeiertal, wo geschützte Stellen bevorzugt wurden. Nur an den Fundstellen Ulfaser Alm und Pankeralm zeigt sich eine gewisse Kontinuität vom frühen zum späten Mesolithikum ab.



Abb. 3
Das Almgelände der Andelsböden im Pfelderertal



Abb. 4
Die frühmesolithische Feuerstelle unter dem Felsdach Andels 6

Die Andelsböden im Pfelderertal sind mit insgesamt neun Fundstellen dicht besiedelt und auf 2350m hoch gelegen. Der weite Almboden ist von Moränen und Findlingen aus Marmor geprägt, die vom Lodner und der Hohen Weissen (3278m) abgestürzt sind (Abb.3). Die Fundstellen befinden



Abb. 5
Die Kuppe der Stuller Mut oberhalb von Stuls



Abb. 6
Der Geländesattel der Stuller Mut mit den Schalensteinen



Abb. 7
Die Ulfaser Alm mit der Kolbenspitze

sich auf einem lang gezogenen Kammrücken, auf Kuppen und im Bereich von geschützten Senken. Im Schutz eines großen Felsblocks konnte eine mesolithische Feuerstelle mit Silex- und Bergkristallartefakten ausgegraben werden, sie war von einer frühmittelalterlichen Schicht bedeckt (Abb.4, 26). Zu den hunderten Fundstücken zählen Geräte und Herstellungsreste aus Silex und Bergkristall³ (Tafel 1) wie Mikrolithen (T1,1-7, 35-36), Bohrer (T1,8-10), Mikrostichel (T1,13-18), Klingen und Kratzer (T1, 11,34,38). Vier Datierungen von den Andelsböden zeigen eine Nutzung vom 8. und 7. Jahrtausend an. Eine weitere Fundstelle im Pfelderertal liegt im Valtschnaltal auf 2153m Höhe und erbrachte zwei Oberflächenfunde (Tafel 1, 41-42).

Die Stuller Mut (2165m) ist eine auffällige Geländekuppe (Abb.5,6), in deren Sattel zahlreiche Funde aus Silex und Bergkristall durch Sondagen ans Licht kamen (Tafel 2). Das Fundmaterial besteht wiederum aus Klingen, Mikrolithen (T2,2), einem Kratzer aus Hornstein (T2,27) und einem Restnukleus (T2,23). Zwei Datierungen fallen ins 8. Jahrtausend.

Auf der Oberen Ulfaseralm (Abb.7) wurde das Mesolithikum an vier Stellen nachgewiesen, zweimal unter einem Felsblock in 2052m und 2263m Höhe, einmal auf einer Kuppe (2057m) und einem Felssporn (2007m). Die Funde bestehen ausschließlich aus Silex (Tafel 3, 1-17). Eine Sondage unter dem großen Stein (Abb.8) erbrachte Silexfunde und eine Datierung ins 8. Jahrtausend, eine zweite Datierung auf einem Felssporn weist ins 7. Jahrtausend. Zu den Funden zählen retuschierte Klingen und Absplisse. Ein Silex (T3,21) stammt von der unteren Ulfaseralm (1600m).

Das Krumpwasser auf der Timmelsalm ist stufig geprägt durch aufgeschwemmte Geländevertiefungen, an denen die Passer einen stark mäandrierenden Lauf annimmt, um dann wieder über Wasserfälle zu Tal zu stürzen (Abb. 9,10). Die Fundstelle am oberen Krumpwasser befindet sich auf einer Kuppe am oberen Krumpwasser direkt an der Kante, wo der zuerst langsam fließende Bach zu Tal stürzt. Von hier stammen zwei Silexklingen (Tafel 4, 3-4), die laut C14-Datum in die zweite Hälfte des 7. Jahrtausends datieren, ein Silex stammt dagegen vom unteren Krumpwasser (T4,2), wo eine zweite Datierung um 6000 v.Chr. mit dem höher gelegenen Platz übereinstimmt.

Die Fundstelle auf der Pankeralm (1998) befindet sich auf einem Moränenkegel im trogartigen Timmelstal (Abb.11). An der Oberfläche und durch eine Sondage wurden zahlreiche Silex- und Bergkristallfunde geborgen (Tafel 4), darunter Spitzen und Kratzer aus Bergkristall (T4,6-9), Mikrostichek (T4,12-14) sowie Klingen und Absplisse. Die C14-

3 Fundstücke aus Bergkristall sind in den Tafeln mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet.



Abb. 8
Sondage unter dem Felsdach Ulfaseralm 2

Im Seebertal liegen zwei Fundstellen am Seebensee (Abb. 12) auf 2060m (Tafel 5, 1-8) am Ufer des Sees, sie erbrachten Silexklingen, die für das späte Mesolithikum typisch sind. In der Galtgrube (2100m) kam auf einem Kammrücken als Einzel Fund ein Silexschaber (Tafel 5, 9) zutage.

Im Bergbauggebiet Schneeberg befindet sich die Fundstelle am Rand des Gewässers Seemoos



Abb. 10
Sondage an der Fundstelle Krumpwasser 1



Abb. 9
Das Krumpwasser (Timmelsalm) im Quellgebiet der Passer



Abb. 11
Die Moränenkuppe auf der Pankeralm im Timmelstal

Datierung erscheint in Bezug auf das Fundmaterial jedoch spät im frühen 6. Jahrtausend, der Platz wird auch im Neolithikum aufgesucht. Eine zweite Fundstelle im Timmelstal liegt unterhalb des Timmelsjochs auf 2050m. Am Joch selbst kam bei der Schönbodenlacke nur eine kleine Silexklinge zum Vorschein (T5,5).

(2159m), das heute durch Eisenoxyd rötlich gefärbt ist. Schon bekannt sind die Funde vom Jaufenpass⁴,

⁴ Lunz Reimo, Vor- und Frühgeschichte Südtirols, Bd. 1, 1986, 75.

Ders., Ur- und Frühgeschichte des Passeiertales, Dorfbuch von St. Leonhard, Bd. 1, 15-46, 1993.



Abb. 12
Der Seebersee mit dem Seeberferner

während am Timmelsjoch⁵ selbst nur wenige Funde zutage kamen. Von den beiden Pässen und Hauptübergängen liegt verhältnismäßig spärliches Fundmaterial vor, ein Zeichen, dass sich die Menschen nur kurzfristig auf dem klimatisch oft rauhen Scheitelpunkt, sondern bevorzugt unterhalb der hohen Passübergänge dauerhaft aufhielten wie etwa auf der Pankeralm im Timmelstal.

Durch die frühmesolithischen Fundstellen kann die erste nacheiszeitliche Besiedlung der heutigen Almen im Hinterpasseier in die Zeit des 8. Jahrtausends v.Chr. datiert werden. Vor rund 10.000 Jahren folgten die Jägergruppen des ausgehenden Paläolithikums den Wildtieren, die sich in der Folge der klimatischen Erwärmung und der Ausbreitung des Waldes bis in eine Höhe von 2400m in den Bergen angesiedelt hatten. Die letzte Phase der Vergletscherung, die Würm-Eiszeit war bereits um 10.000 v.Chr. abgeklungen, die sonnigen Hochflächen waren eisfrei und schnell war die Vegetation über den Samenflug nachgewachsen. Im 8. Jahrtausend v.Chr. ist bereits eine erste Warmphase (Klima-Optimum) zu verzeichnen, das beweisen auch hochalpine Holzfunde aus Mooren und Gletscherzungen, die dendro-chronologisch datiert wurden.

Anhand der Fundstücke aus der Steinzeit lassen sich die Handelsbeziehungen der Jäger rekonstruieren, insbesondere die Versorgungswege mit dem steinernen Rohmaterial, das für die Herstellung von Werkzeugen und Pfeilspitzen verwendet wurde. Der Silex stammt zum größten Teil aus dem Südalpenraum, dabei mehrheitlich aus den Vorkommen am Nonsberg (Trentino), zu einem geringeren Anteil aus den Vorkommen der Monti Lessini und des Monte Baldo (Verona). Ein kleiner Prozentsatz an der Fundmenge besteht aus mattgrauem nordalpinen Material (Radiolarit oder Hornstein) - dies be-

5 G. Niederwanger, Steinzeitfunde am Timmelsjoch, der Schlern 2007, Heft 9, 32-37.

weist den transalpinen Handel und die Überschreitung des Alpenkammes. Eine mattgraue Klinge von der Pankeralm konnte mittels Vergleich⁶ dem Silex aus Livinallongo/Buchenstein zugewiesen werden. Als lokaler Rohstoff diente, oft in Ermangelung von Silex, auch der Bergkristall, wobei größere klare Kristalle zu Klingen und Spitzen verarbeitet wurden. Der Kristall dürfte aus dem Passeiertal selbst oder aus nahe gelegenen Vorkommen am Alpenhauptkamm stammen.

Bei den Untersuchungen im Stall des Schmiedhofes in Rabenstein durch A. Zanesco⁷ konnten frühmesolithische C14-Daten gewonnen werden: 7580-7560 und 7550-7390 BC (VERA 2890). Die wenigen Silexfunde aus dieser Schicht lassen sich jedoch nicht mit Sicherheit dieser Periode zuweisen.

Vom Schnalstal⁸ sind Silexfunde aus dem Pfsental von der Äußeren Grubalm bekannt. Der Übergang über das Eisjöchl (2895m) führt über den Grafensee und die Schafscharte auf die Andelsböden nach Pfelders. In der Texelgruppe⁹ und im benachbarten Sarntal¹⁰ sowie im Tiroler Ötztal kamen ebenfalls mesolithische Höhenfunde zutage.

6 Dank an K. und N. Kompatscher, Bozen.

7 Alexander Zanesco, Der Schmiedhof in Rabenstein - Archäologische Untersuchungen in einem Bergbauernhof des hinteren Passeiertales, in: Spätmittelalterliche Bau- und Wirtschaftsformen im Passeiertal, Hrsg. Arbeitskreis für Hausforschung in Südtirol 2007, 62-73.

8 Gleirscher P. Innerhofer M., Moser H. und Obex A., Neue Fundplätze und Funde der Steinzeit aus Südtirol, Der Schlern 1991, 519-529.

9 Moser Helmut, Obex Alfred, Mesolithische Silexgerätfunde im Texelgebiet, Der Schlern 1986, 623-625.

10 Niederwanger G., Neue mittelsteinzeitliche Fundplätze in den Sarntaler Bergen, Der Schlern 1986, 29-38.

Die mesolithischen Fundstellen:

Fundstelle	Höhe	Funde	Datierung
Andelsboden 1	2352m	Silex, Kristall, Kohle	7970 - 7670 BC
Andelsboden 7	2355m	Kohle, Schalenstein	7490 - 7180 BC
Andelsboden 6, Abri	2350m	Silex, Kristall, Kohle Feuerstelle unter Abri	7030 - 6650 BC, 7575 - 7480 BC
Stuller Mut	2165m	Silex, Kristall, Kohle	7750 - 7570 BC 7480 - 7170 BC
Ulfaser Alm 2, Abri	2052m	Silex, Kohle	7490 - 7180 BC
Ulfaser Alm 5	2007	Silex, Kohle	7050 - 6690 BC
Schmiedhof	1684m	Silex, Kohle	7550 - 7390 BC
Oberes Krumpwasser	2296m	Silex, Holzkohle	6500 - 6400 BC
Unteres Krumpwasser	2226m	Holzkohle	5920 - 5730 BC
Pankeralm 1	1998m	Silex, Kristall	5640 - 5510 BC, 5850 - 5720 BC
Pankeralm 2	2050m	Silex	Mesolithikum
Timmelsjoch	2473m	Silex	Mesolithikum
Seebersee 1-2	2060m	Silex	Spätes Mesolithikum
Ulfaser Alm 3	2263m	Silex	Mesolithikum
Valtschnaltal	2153m	Silex	Mesolithikum
Schneeberg – Seemoos	2159m	Silex	Mesolithikum
Jaufenpass	2000m	Silex	Mesolithikum
Seebertal-Galtgrube	2100m	Silex	Mesolithikum
Untere Ulfaser Alm	1600m	Silex	Mesolithikum

Das Neolithikum und die Kupferzeit

Die Sesshaftwerdung oder neolithische Revolution ist einer der großen Kulturschritte der Menschheitsgeschichte, die den Donaauraum und die Mittelmeerküsten Italiens um 6000 v.Chr. vom Orient her erreichte. Zu den prägenden Merkmalen dieser Epoche zählen Viehzucht und Ackerbau, in der Folge kam es zur Sesshaftigkeit in Dörfern, zur Herstellung von Keramik und zur Nutzung der Hochweiden für die Transhumanz¹¹. Vermehrte Streitigkeiten um Grund und Boden sowie die Möglichkeit der Akkumulation von Gütern führten zur Herausbildung von privilegierten Bevölkerungsschichten. Die ab 4000 v.Chr. an die Jungsteinzeit anschließende Kupferzeit behält die Merkmale der voran gegangenen Epoche bei und übernimmt als Novum die Kupfermetallurgie, also die Kunst, Metalle zu schmelzen und in Formen zu gießen. Bekanntester Vertreter der Kupferzeit ist der Eismann vom Tisenjoch, der in voller Ausrüstung mitsamt seinem Kupferbeil um 3200 v.Chr. im Begriff war, unweit des Passeiertales den Alpenhauptkamm zwischen dem Schnals- und Ötztal zu überqueren und dabei einen gewaltsamen Tod erlitt.

Unsere Kenntnis der neolithisch-kupferzeitlichen Epoche aus dem Hinterpasseier stützt sich fast ausschließlich auf Streufunde von Pfeilspitzen (Abb.13), die regelhaft an Plätzen auftauchen, die schon vorher im Mesolithikum genutzt wurden, so am Jaufenpass, beim Seebersee, auf der Stuller Mut und am Krumpwasser. Neolithische Keramik fehlt bislang ebenso wie regelrechte Siedlungen (denkbar wäre eine Ansiedlung auf der Mittelgebirgsterrasse von Stuls). In Neolithikum und Kupferzeit wurden von den sesshaften Bauern und halbnomadischen Hirten noch weiterhin Jagdstreifzüge unternommen, wobei zur Bewaffnung die Fernwaffe Pfeil und Bogen gehörte.

Durch ein C14-Datum konnte ein neolithischer Brandhorizont (4990 -4720 BC) auf den Stuller Mahdern oberhalb von Stuls datiert werden. Vermutlich handelt es sich um eine erste Brandrodung auf den Stuller Mahdern in 1875m Höhe, die der frühen Urbarmachung als Weideland diente. Eine zweite Brandrodung an derselben Stelle wird um 900 v.Chr. erfolgen. Jede Wiese wurde einmal dem Wald abgerungen und sie kann nur durch Beweidung oder Mähen vor erneutem Baumbewuchs bewahrt werden. Die Wiesenflächen wurden zuerst dem lichten Hochwald abgerungen, die Expansion der Viehweiden erfolgte von höheren zu tieferen Lagen.

Die beiden Datierungen von der Pankeralm (5640-5510 BC, 5850-5720 BC) sind der Übergangszeit vom späten Mesolithikum zum frühen

¹¹ Spindler K., Der Mann im Eis und das Wanderhirtentum. In: J. Holzner u. E. Walde (Hrsg.), Brüche und Brücken. Kulturtransfer im Alpenraum von der Steinzeit bis zur Gegenwart (Wien/Bozen 2005) 22-41.



Abb. 13, Die fünf Silex-Pfeilspitzen aus dem Passeiertal: Stuller Mut, Jaufenpass (2), Seebersee, Krumpwasser (v.l.n.r.)

Neolithikum zuzurechnen, ein weiteres Datum von dieser Fundstelle im Timmelstal fällt mit 4550-4360 BC eindeutig neolithisch aus. Der Übergang über das Timmelstjoch scheint auch in der Jungsteinzeit genutzt worden zu sein.

Die älteste Pfeilspitze aus dem Passeier stammt von der Stuller Mut (2171m). Es handelt sich um eine an der Basis konkave Pfeilspitze aus Silex mit Rindenrest, die nur an den Schneidekanten und an der Basis retuschiert wurde (Tafel 2,1). Diese Spitze ist typisch für die neolithische Kultur der Vasi a Bocca Quadrata im oberitalienischen Raum, ähnliche Spitzen finden sich auch im Bereich der Rössener Kultur Süddeutschlands. Die Pfeilspitze kann typologisch in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends v.Chr. eingeordnet werden. Vergleiche dazu gibt es aus Südtirol von der Höhengiedlung Johanneskofel¹² im Sarntal und aus den Steinkistengräbern von Eppan-Gand¹³. Die Spitze wurde bei der Prospektion oberflächlich am Steig, der den Sattel der Stuller Mut quert, unweit der beiden Schalensteine gefunden. Eine nähere Untersuchung der Fundstelle brachte zahlreiche frühesolithische Funde ans Licht aber keine weitere Bestätigung aus der Jungsteinzeit. Ob die Schalensteine von der Stuller Mut bis in jene Zeit zurückreichen, sei dahingestellt, einige Schalen und Gravuren sind jedenfalls deutlich jüngeren Datums. Die Pfeilspitze von der Stuller Mut passt zeitlich zum Brandhorizont des frühen 5. Jahrtausends, der nur 300 m tiefer auf den Stuller Mahdern datiert wurde.

Die drei Pfeilspitzen mit gestielter Basis aus dem

12 Niederwanger G. 1984, Ur- und Frühgeschichte des Sarntales, Archäologisch-Historische Forschungen in Tirol 8 (Calliano), 28-88.

13 Lunz R., Vor- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, Eppan 1990, 10.

Passeiertal können in das späte Neolithikum oder in die Kupferzeit, also vom 4. bis ins 3. Jahrtausend v.Chr. datiert werden, da solche Spitzen lange Zeit im Umlauf waren. Die Pfeilspitze vom Seebersee¹⁴ ist auffallend groß und breit gearbeitet (Abb.13, zweite von rechts), während die beiden Spitzen vom Jaufenpass¹⁵ sehr fein und formvollendet gefertigt sind (Tafel 5, 11-12). Auffällig ist, dass die beiden Spitzen vom Jaufenpass von der selben Fundstelle stammen.

Die jüngste Pfeilspitze ist jene vom Unteren Krumpwasser (Abb.14) auf der Timmelsalm, die wir bei der Prospektion oberflächlich am Steig entdecken konnten. Sie lag am Ufer eines verlandeten kleinen Sees, der wohl ehemals von der Passer gespeist wurde. Eine Nachgrabung an der Fundstelle auf 2226m Höhe ergab zwar Kohleschichten, die mittels der C14-Methode einmal in die römische Kaiserzeit und einmal in das frühe 6. Jahrtausend v.Chr. datiert wurden. Letztere Datierung stimmt mit jener von der nahe gelegenen Fundstelle am Oberen Krumpwasser überein und beweist eine mehrfache Besiedlung des Krumpwassers im späten Mesolithikum. Die kleine Pfeilspitze (Tafel 4,1) aus hellrotem Silex ist beidseitig oberflächenretuschiert und weist eine gerundete Basis auf, damit ist sie in das 3. Jahrtausend v.Chr. zu datieren, wie Vergleiche aus Tisens-St. Hippolyth¹⁶ und vom Piglener Kopf¹⁷ bei Pfatten nahelegen. Sie wurde aufgrund ihrer leicht konkaven Schneiden vermutlich mehrfach nachgeschärft und geriet dadurch immer kleiner.

Die Meereshöhe der neolithisch-kupferzeitlichen Pfeilspitzenfunde liegt zwischen 2060 m und 2226 m und zeigt die Nutzung der Hochalmen vom 5. bis zum 3. Jahrtausend v.Chr. an. Ob es nun sesshafte Bauern waren, die als Hirten nebenbei auf die Jagd gingen, lässt sich nicht sagen, wohl aber muss für diese Zeit schon mit einer ersten Nutzung der Almenregion als Weide für Kleinvieh gerechnet werden.

In Moos konnte im Zuge der Errichtung des „Bunker-Mooseums“ eine kleine Gletschermühle archäologisch untersucht werden, die sich in exponierter Lage auf einem Felssporn oberhalb der Passer in 1050m Höhe befindet (Abb.15). In rund einem Meter Tiefe kamen in der Verfüllung der Gletschermühle die Überreste einer Feuerstelle zum Vorschein. In Ermangelung von gegenständlichen Funden wurde die Holzkohle C14-datiert mit einem

14 Steiner H., Ein kupferzeitlicher Fund am Seebersee im Passeier, Der Schlern 2005, Heft 3, 4.

15 Innerhofer Matthias, Fund einer Silexspitze am Jaufenpass, Der Schlern, 1991, 663.

16 Lunz R., Vor- und Frühgeschichte Südtirols, Bd. 1 Steinzeit, 1986.

17 Hanns Oberrauch, Der Kultplatz am Piglener Kopf und seine Beziehungen zur zirkumalpinen Kupferzeit, Dissertation bei Prof. Tomedi am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, 2004.



Abb. 14
Unteres Krumpwasser (Timmelsalm) mit verlandetem See

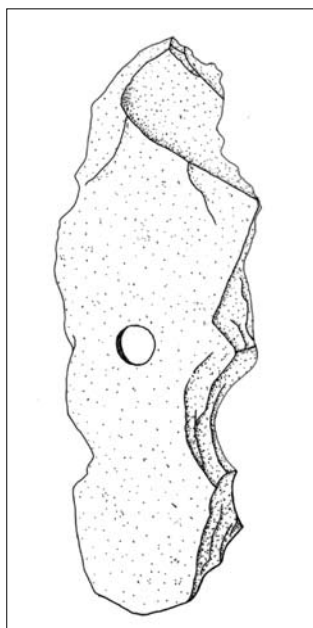


Abb. 15, Die kleine Gletschermühle in Moos beim „Bunker-Mooseum“

neolithischen Ergebnis: 4470-4320 BC.

Aus St. Martin stammt eine große gelochte Felsplatte aus Gneis (Abb. 16), die an die so genannten „Seelensteine“ erinnert, wie sie vor allem aus dem Meraner Raum bekannt sind. Der Stein in 180 cm lang und maximal 60 cm breit, der Durchmesser des leicht konisch gebohrten Loches beträgt 13-15 cm. Derartige gelochte Steine, deren Verwendung als Mühlsteine ausgeschlossen ist, kamen in Riffian¹⁸, Algund¹⁹ und Gratsch bei Meran zutage. Eine Verwendung als Stirnplatten eines megalithischen Ganggrabes wurde mehrfach erwogen, obwohl solche Gräber südlich der Alpen bislang nicht nachgewiesen wurden. Die Öffnung im Stein diente wohl zum Nachbestatten von Leichenbrand in dem Kollektivgrab, das oft über Generationen genutzt wurde. Die archäologischen Vergleiche mit den Megalithgräbern vom Typ Aesch-Schwörstadt zeigen, dass die Seelenlöcher in Südtirol mit 20-25 cm einen geringeren Durchmesser haben als jene nördlich der Alpen. Nach dem Volksglauben soll die Seele der Toten aus dem steinernen Grab durch die Öffnung entweichen können.

Mit der Sesshaftigkeit kam es zunehmend zu territorialen Rivalitäten unter den Menschen. Streitpunkte waren sowohl Weidegründe oder andere Ressourcen wie etwa Erzreviere. Der Bergbau am Schneeberg-Himmelreich liegt nur 20 km von der Fundstelle des Eismannes nahe dem Similaun entfernt. Bislang aber ist am Schneeberg der Bergbau auf Kupfer für die vorgeschichtliche Zeit nicht nachgewiesen. Die Gletschermühle „Ötzi“ wurde ermordet, in seinem Schulterblatt steckt noch die Spitze eines Pfeils, der als tödliche Fernwaffe nicht nur auf Wildtiere, sondern auch auf Artgenossen gerichtet wurde.



Die neolithisch-kupferzeitlichen Fundstellen:

Fundstelle	Höhe	Funde	Datierung
Stuller Mut	2171m	1 Pfeilspitze	5. Jahrtausend
Stuller Mahder	1875m	Brandhorizont	4990 - 4720 BC
Pankeralm	1998m	Holzkohle	4550 - 4360 BC
Moos-Gletschermühle	1050m	Holzkohle	4470-4320 BC
Jaufenpass	2115m	2 Pfeilspitzen	4.—3. Jahrtausend
Seebersee	2060m	1 Pfeilspitze	4.—3. Jahrtausend
Unteres Krumpwasser	2226m	1 Pfeilspitze	3. Jahrtausend
St. Martin	620m	Seelenstein	Kupferzeit

Abb. 16, er gelochte „Seelenstein“ aus St. Martin. M=1:10

18 Oberrauch L., Der Seelenstein von Riffian, Der Schlern 1984, 238-239.

19 Tomedi G., Bemerkungen zum „gelochten Stein“ von Algund, Der Schlern 1986, 701-711.

Die Bronzezeit

Die Bronzezeit ist besonders in ihrer Spätphase, der Endbronzezeit, durch zahlreiche Fundstellen im Etschtal belegt. Während der kulturellen Blütezeit der Laugener Kultur (13.-9. Jh. v.Chr.) bestanden zahlreiche Siedlungen im Talboden und Mittelgebirge, wo auch eine rege Schmelztätigkeit mit Kupfer betrieben wurde. Gräberfelder sind dagegen selten, dafür häufen sich die zahlreichen Brandopferplätze im Hochgebirge. Aus dem Passeiertal war bislang im Gegensatz zur hohen Siedlungsdichte im Etschtal kein eindeutiger bronzezeitlicher Befund bekannt. Nur von den Fundstellen St. Hippolyth auf Glaiten²⁰ und vom Trätlegg über St. Martin²¹ waren einige wenige Keramikscherben mit Vorsicht in die Bronze- oder Eisenzeit datiert worden.

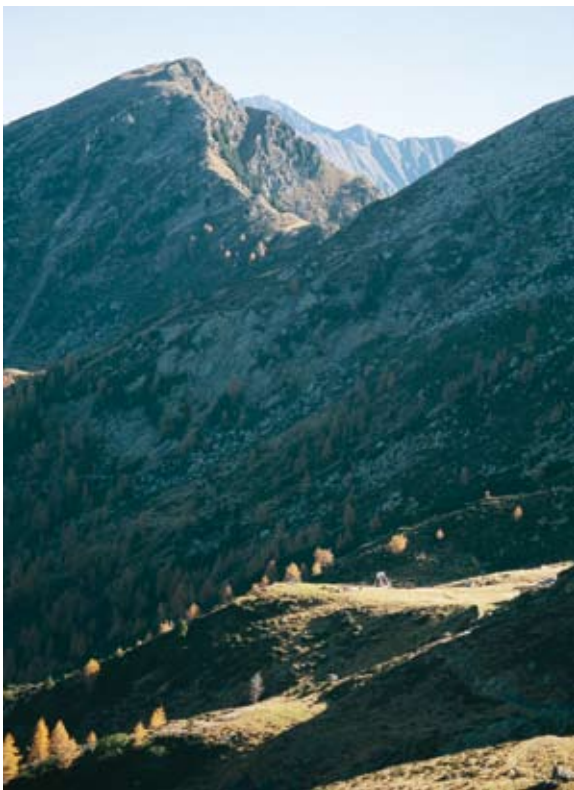


Abb. 17, Die Geländeverebnung auf der oberen Ulfaser Alm mit der Matatzspitze

Im Jahr 2005 glückte uns die Entdeckung der endbronzezeitlichen Fundstelle auf der Ulfaseralm, die sich durch die Funde von verzierter Laugener Keramik vom 12. bis ins 9. Jh. v.Chr. datieren lässt.

²⁰ Innerebner G., Südtiroler Wallburgenstatistik, Gruppe II: Meraner Becken und Passeiertal, Der Schlern 1957, 262-267. Ders., Die Kultstätte St. Hippolyth auf Glaiten in Passeier, Der Schlern 1958, 113-118.

²¹ Lunz R., Ur- und Frühgeschichte des Passeiertales, Dorfbuch von St. Leonhard, Bd. 1, 15-46, 1993.



Abb. 18, Die obere und die untere Ulfaser Alm, im Vordergrund die Fundstelle Ulfas 7



Abb. 19, Die Grabungsfläche auf der oberen Ulfaser Alm gegen Süden



Abb. 20, Die freigelegte Fläche bei Grabungsende 2006

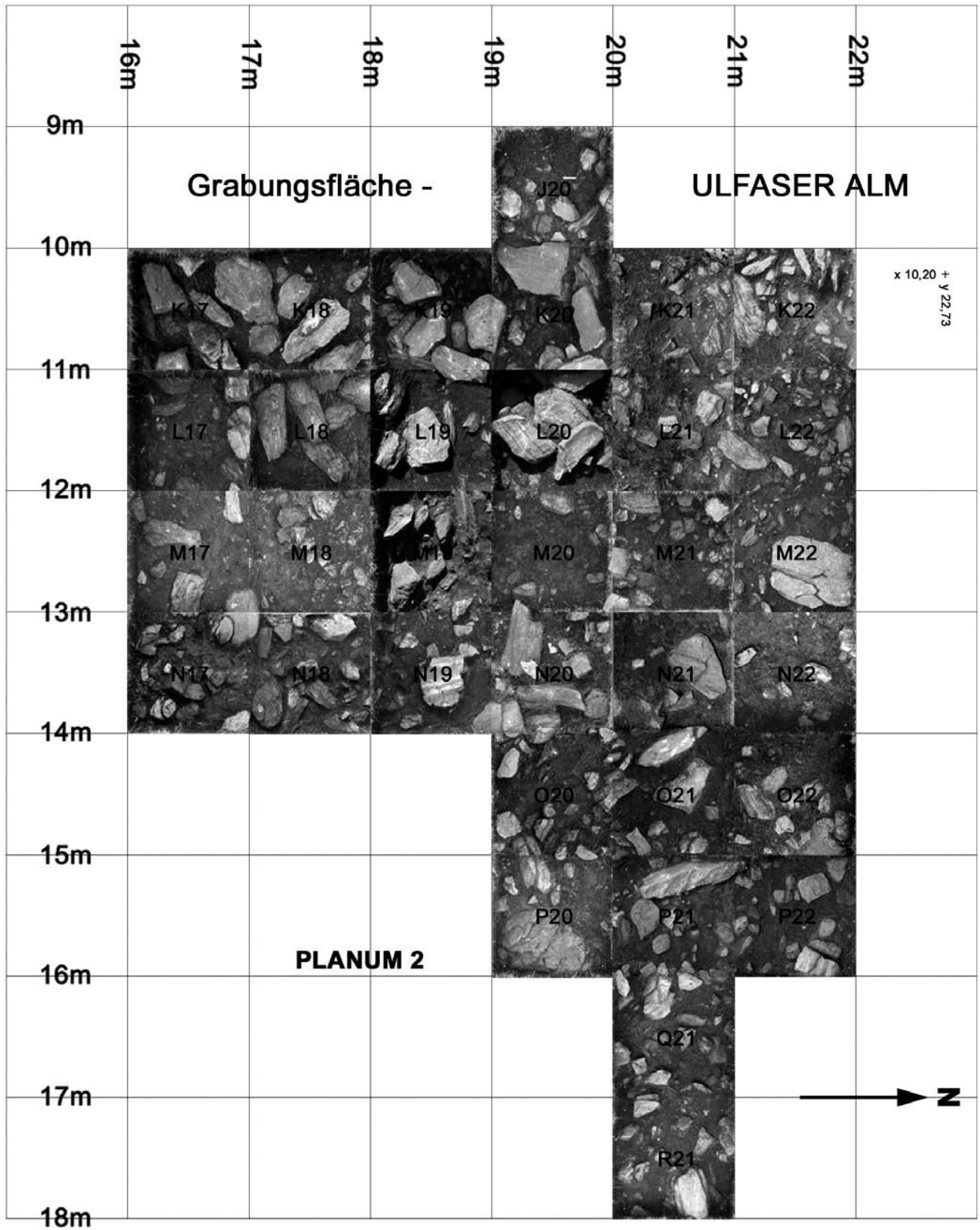


Abb. 21, Ulfaser Alm, Grabung 2006, Planum 2.

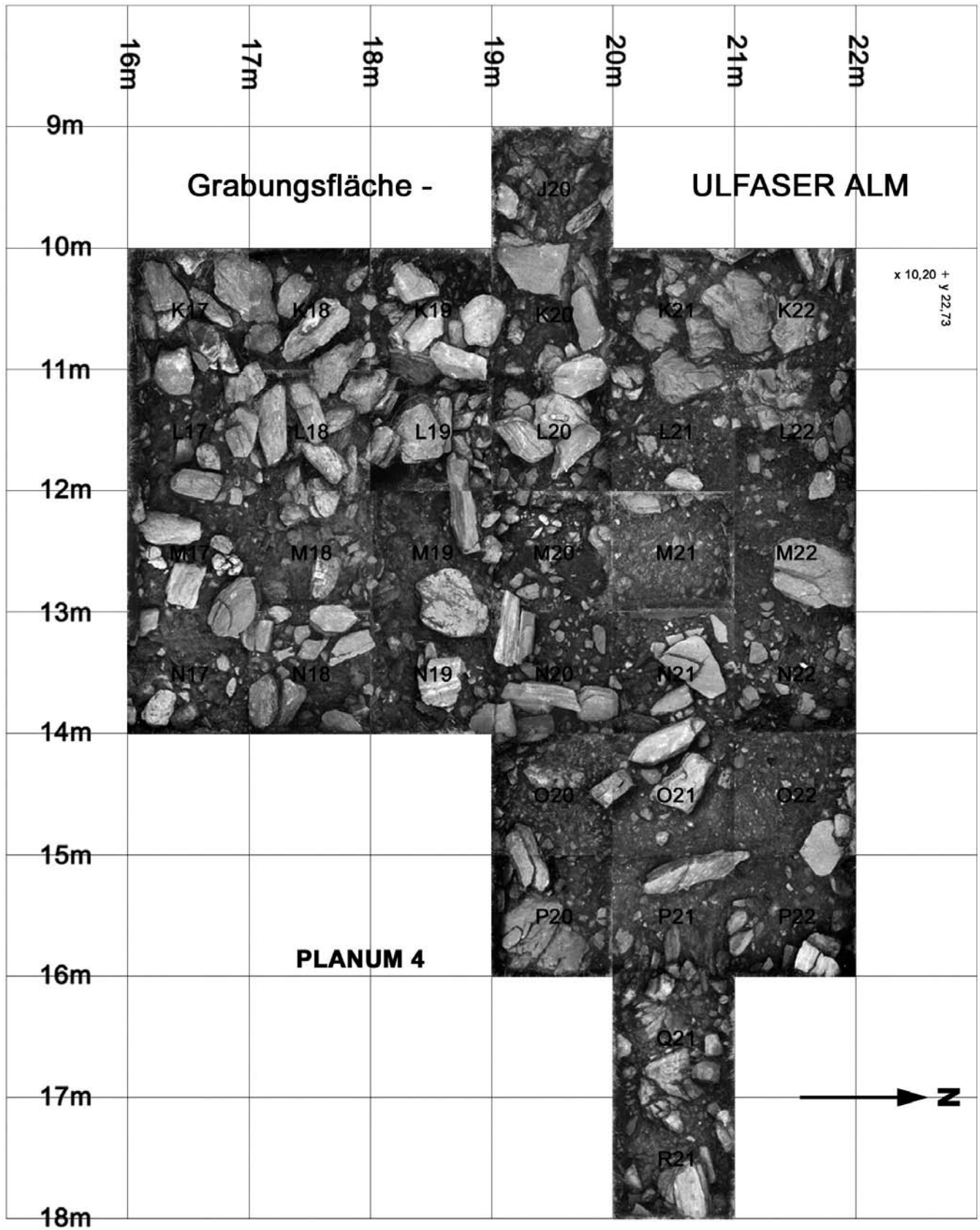


Abb. 22, Ulfaser Alm, Grabung 2006, Planum 4.



Abb. 23
Verzierte Laugener Keramik in situ aus der Brand-schicht



Abb. 24
Fragment der Kugelpkopfnadel (sekundär zerbrochen)

Die Ulfaser Alm liegt nordseitig am Hang der Kolbenspitze, sie ist vom Weiler Ulfas aus am leichtesten zu erreichen, aber sie liegt auch nicht weit vom äußeren Passeiertal entfernt, von dem sie nur durch den Grat mit der Matatzspitze getrennt ist.

Die Ulfaser Alm bietet heute noch Platz für rund 100 Stück Vieh, sie ist ein überschaubarer Kessel mit einer unteren Alm (1600 m) und einer oberen Alm (1960 m), die durch eine Geländestufe getrennt sind. An den Rändern des Kessels befinden sich auf kleinen Verebnungen die Schartalm und die Mahder auf Wintrit. Auf gleicher Höhe wie die bronzezeitliche Fundstelle liegen jenseits des Baches in steilem Felsblockgelände die Überreste einer großen Almwüstung mit mehreren trocken gemauerten Räumlichkeiten, die seit mehreren Jahrzehnten aufgegeben ist.

Die Fundstelle kam durch gezielte Sondagen auf den Geländestufen der Ulfaser Alm ans Licht, wenig oberhalb wurden bereits mesolithische Fundstellen ausgemacht. Die Fundstelle aus der Bronzezeit befindet sich auf einem Felsvorsprung auf 1960m Höhe, von dem aus der Hirt noch heute mit dem Fernglas das Vieh beobachtet, da man den besten Rundblick über die Weidefläche hat. Diese Stelle ist einer der wenigen ebenen Plätze der gesamten Alm, nach Norden fällt das Gelände steil zur unteren Ulfaser Alm ab. Hier befindet sich auch die heutige Baumgrenze, die Talstufe ist noch mit Lärchen und Latschen, vereinzelt auch mit Zirben bewachsen, höher hinauf ziehen sich die alpinen Grasmatten über steiles Gelände zur Kolbenspitze (2868m).

Auf dem Geländevorsprung der Ulfaser Alm (Abb. 16) wurde im Jahr 2006 eine Verlängerung der archäologischen Untersuchungen durch die Gemeinde Moos ermöglicht, da das Interreg-Projekt bereits 2005 ausgelaufen war. Bei der Grabung kam in geringer Tiefe eine weitflächige Brandschicht mit Steinsetzungen zutage, die auf einem planierten Boden aufliegt. Zumal Brandknochen fehlen, die regelhaft auf einen Brandopferplatz hindeuten würden, wird die Ulfaser Alm als saisonal genutzte Almstruktur interpretiert. Auf einer eingeebneten Steinpflasterung wurde auf mehreren großen Unterlegsteinen vermutlich ein Blockbau auf dem Geländesporn errichtet, der im 12. Jh. v.Chr. in der Phase Laugen A erbaut und zumindest einmal, während der Phase Laugen B, neu errichtet wurde und der am Ende einem Brand zum Opfer fiel. Um 800 v.Chr. wird der Platz aufgegeben oder verlagert ohne dass sich Spuren einer Kontinuität in der Eisenzeit finden ließen. Dennoch konnten nur rund 100m höher die Spuren einer römischen und frühmittelalterlichen Beweidung der Ulfaser Alm nachgewiesen werden. Die Steinlage ist gestört und nicht mehr in primärer Position, was durch die oberflächennahe Lage und die Flurbereinigung als Heumahd bedingt sein dürfte. In der Stratigraphie zeigte sich auch eine Durchmischung der beiden Phasen Laugen A und B, wobei oftmals jüngere Scherben unter älteren Fragmenten der Laugen A Zeit zu liegen kamen.

Die Keramik besteht aus dünnwandigen, zumeist dunkelgrauen und häufig rostfarbenen Fragmenten der Laugener Ware. Die Oberfläche der fein gemagerten Töpferware ist häufig abgeplatzt, einige Fragmente ließen sich dennoch zusammensetzen. Vertreten sind klein zersplitterte Scherben von mehreren Henkelkrügen, die mit Schnepfen, Noppen und Zierleisten dekoriert sind. Die Funddichte auf der Fläche von über 30 m² ist als gering zu bezeichnen, das Vorkommen von kalzinierten Knochen ist äußerst spärlich und beträgt nur wenige Gramm. Im Fundbestand tritt die „klassische“ Laugen A Ware mit profiliertem Innenkante an den Randscherben deutlich hervor (T6,1; T7, 5-8, 10-13). Die Zierleisten in gerahmten Feldern sind mit schrägen Furchen oder mit feinem Tannenreismuster gestaltet (T6,2-18). Für Laugen B sind innen abgerundete,

meist ausbiegende Randstücke typisch (T7,9, 18). Im Gegensatz zu Rand- und Wandscherben sind Bodenstücke und Henkel (T8,7-8) wenig vertreten. Der Kopf einer Kugelkopfnadel (Abb.24) besteht überraschenderweise nicht aus Bronze, sondern aus einem heterogenen Material, das infolge starker Feuereinwirkung in einen glasartigen Zustand verwandelt wurde. Nach der Analyse mit dem Rasterelektronenmikroskop durch Franz Walter in Klagenfurt besteht der Nadelkopf aus anorganischem Material und war vermutlich eine Schmelzperle. Die Probe enthält in Spuren Zinn und wenig Eisen, daneben Silizium, Aluminium, Magnesium, Kalium, Calcium, Phosphor und Titan. Auffallend ist, dass das Zinn nicht in einer Legierung mit Kupfer vorliegt, sondern deutliche Eisengehalte aufweist. Der äußerst zerbrechliche Nadelkopf war auf einem dünnen Schaft aus demselben Material aufgesteckt. Es könnte sich dabei um ein Imitat einer Kugelkopfnadel aus minderwertigem Material handeln.

An Steingeräten kommen in den endbronzezeitlichen Schichten noch einzelne Silexartefakte (Tafel 3, 18-20, 22-23) vor, darunter auch große Klingen und eine grob gefertigte konkave Pfeilspitze (Tafel 3, 18). Eine Klinge aus hell- und dunkelgrau gebändertem Silex (Tafel 3, 22) ist identisch mit den Silexabschlägen, die rund 100 m höher an der Fundstelle Ulfaser Alm 1 gefunden wurden (Tafel 10, 3-12). Hier lagen neben einem Salzleckstein auf einer Kuppe mehrere große Silexabschläge, die alle vom selben Nukleus stammen. Einige davon sind zu Kratzern retuschiert worden (T10, 10-12), andere sind dünne lange Klingen mit graubrauner Rinde. Sie passen alle nahtlos zueinander und blieben liegen, als der Nukleus zerlegt wurde, vielleicht um rasch Schneidwerkzeuge herzustellen. Die Klinge vom selben Material, die in den endbronzezeitlichen Schichten lag, datiert wohl auch die höher gelegenen Silexfunde von der Kuppe, von der auch mesolithische Funde, ein römischerzeitliches Datum und die frühmittelalterliche Bronzeschelle stammen.

Die Ulfaser Alm bot wohl immer schon Weidefläche für das Vieh, das aus dem Raum Ulfas und St. Martin oder vom Meraner Becken aus aufgetrieben wurde. Indiz dafür sind mehrere runde Porphyrsteine (Tafel 9, 1-5) unbekannter Funktion, die auf der Ulfaser Alm ortsfremd sind und aus dem Meraner Raum stammen. Diese Steine müssen zu einem bestimmten Zweck von den Hirten der ausgehenden Bronzezeit mit auf die Alm genommen worden sein. Mehrere dieser eiförmigen Steine sind

infolge von Hitzeeinwirkung fragmentiert. Ein Polierstein (Tafel 9, 6) mit Abnutzungsspuren ähnlich einem Radiergummi stammt ebenfalls aus den endbronzezeitlichen Schichten, zu erwähnen ist noch ein sattelförmiger Reibstein aus Granatschiefer. Ein fragmentiertes Steinringlein (Tafel 10, 2) aus grünlichem Stein (Diabas) stammt von der 100 m höher gelegenen Kuppe.

Die Ulfaser Alm liegt im Vergleich zu anderen Almen zwar nordseitig (mit kürzerer Weidedauer), dennoch ist sie gutes Weideland und sie bietet einen großen Vorteil etwa gegenüber den sonnseitigen Stuller Mahdern: sie hat einen unerschöpflichen Wasserreichtum aus zahlreichen Quellbächen. Tatsächlich war es für die Hirten der Bronzezeit nicht leicht, einen ebenen und trockenen Platz zu finden, er sollte noch dazu übersichtsreich sein und in Waldnähe liegen wegen der Brenn- und Bauholzversorgung. Da kam eigentlich nur die eine Stelle in Frage, die zwar dem Wind und Wetter ausgesetzt und exponiert erscheint, die aber für die saisonale Hochweidennutzung wohl ausreichend war.

Von der Seeberalm stammt eine gelochte Steinscheibe (Tafel 5, 10) aus Glimmerschiefer - es könnte sich dabei um ein Webgewicht handeln, für das es Vergleiche aus der Bronzezeit in Südtirol gibt, z.B. aus Stufels bei Brixen (Tafel 5, 13). Von St. Hippolyth auf Glaiten gibt es ebenfalls Keramikfunde, die bronzezeitlich sein dürften²².

In der Texelgruppe und besonders im Bereich der Spronser Seenplatte sind bereits bronzezeitliche Höhenfunde bekannt. 1988 wurde eine Lanzen spitze aus Bronze²³ unterhalb der Rötelspitze nahe den Spronserseen auf 2470m Höhe gefunden. Am Pfitscherjöchl²⁴ wurde Laugener Keramik entdeckt und datiert. Keramik vom Typ Laugen A wurde 1988 beim Bau einer Wasserleitung gefunden, eine Nachgrabung ergab die Datierung 1260-1110 BC, die Keramik stammt jedoch nicht aus der Brandschicht. Weitere C14-Daten zeigen das Bild einer kontinuierlichen Nutzung in der Bronze-, Eisen- und Römerzeit: 1160-890 BC, 855-665 BC, 360-120

22 Lunz 1993, s. Anm.2.

23 Niederwanger G., Ein bedeutender Höhenfund in der Texelgruppe, Der Schlern 1989, 403-406.

24 Gleirscher P., Ein urzeitliches Bergheiligtum am Pfitscher Jöchl über Dorf Tirol? Ein Beitrag zur Schalensteinforschung, Der Schlern 1993, 407-435.

Die Fundstellen der Bronzezeit:

Obere Ulfaser Alm 7	1960m	Keramik, Kohle, Silex, Reibstein, Nadelkopf, Knochen, Porphyrsteine	1120 - 890 BC 1020 - 800 BC 820 - 740 BC
Seeberalm	1802m	Gelochte Steinscheibe	Bronzezeit
St. Hippolyth-Glaiten	1180m	Keramik	Späte Bronzezeit

BC und 1-260 AD. Eine römische Bronzefibel wurde 1987 von Hirten oberhalb der Unterkaser-Hütte in 1800m Höhe gefunden. Es handelt sich um eine kräftig profilierte Fibel aus der Zeit zwischen 80-140 n.Chr.

Bronzezeitliche Brandopferplätze sind aus den umliegenden Tälern Sarntal²⁵ und Schlandrauntal²⁶ bekannt, im Maneidtal konnte am Schwarzboden auch eisenzeitliche Almwirtschaft nachgewiesen werden²⁷.

Die Eisenzeit

Die Eisenzeit im letzten vorchristlichen Jahrtausend entwickelte sich aus der Endbronzezeit heraus (Laugen-Melaun-Kultur) und wurde in der Folge von den Einflüssen der Hallstatt-, Etrusker- und Latène-Kultur geprägt. Die Eisenzeit endet mit der römischen Eroberung um 15. v.Chr., zeitgleich dazu brechen mehrere rätische Siedlungen wie die Stuller Heache und der Burgstall in Riffian²⁸ ab.

Erstmals werden in römischen Quellen die alpinen Volksstämme als „Räter“ bezeichnet, namentlich werden die Stämme der „Venostes“ und „Isarci“ am Tropäum Alpium erwähnt. Die erste Schrift, das „rätische Alphabet“, wird ab 500 v.Chr. von den Etruskern übernommen. Mithilfe griechischer Buchstaben wird eine vorindogermanische Sprache geschrieben und vorrangig für kurze Motivschriften verwendet. Die Räter lebten als Bauern in wehrhaften Dörfern. Der rätische Haustyp hat einen trocken gemauerten, oft in den Hang eingetieften Unterbau mit abgewinkeltem Zugangskorridor, auf dem Mauerwerk lag ein Blockbau aus Rundhölzern auf, wie in Riffian-Burgstall nachgewiesen wurde.

Im Passeiertal gibt es eisenzeitliche Funde von den einander gegenüber liegenden Weilern Ulfas und Stuls. In Stuls²⁹ waren sowohl die Hangterrasse am Bartlbichl wie auch die exponierte Felskuppe der Obersilberhütt-Heache bewohnt. Die Besiedlung

25 Niederwanger G., Ein Laugener Brandopferplatz am Schwarzsee auf dem Seeberg im Sarntal, Der Schlern 1990, 371-397.

26 Mahlkecht M., Der alpine Brandopferplatz am Grubensee im Maneid-Tal, Vorbericht der Grabung 2002, Der Schlern 2005, Heft 7, S. 4ff.

27 Mahlkecht, M., Der Brandopferplatz am Grubensee (Vinschgau, Südtirol). Prähistorische Weidewirtschaft in einem Hochtal, In: Alpen, Festschrift 25 Jahre ANISA, Haus i.E. 2006, 92-121.

28 Niederwanger G., Nothdurfter H., Una casa „retica“ a Riffian/Riffiano, IIPP, Atti della XXXIII Riun. Scient. Trento 1997, Firenze 2002, 189-209.

29 Insam M., Die „Höhe“, Die erste vorgeschichtliche Siedlungsstätte im Passeiertal, Der Schlern 1952, 432-436. Ders., Der Bartbühel in Stuls, der Schlern 1958, 48 f.



Abb. 25
Das Plateau von Stuls mit den Stuller Mahdern, der Stuller Mut und den Gipfeln von Hochwart und der Hohen Kreuzspitze



Abb. 26
Die Felskuppe Stuller Heache oder Obersilberhütt Heache in Stuls

ist ab dem 3. Jahrhundert v.Chr. nachgewiesen und bricht um die Zeitenwende ab. An Funden sind Keramik und mehrere Mahlsteine³⁰ vom Typ der mediterranen Balkenhandmühle erhalten, die auf Getreideanbau am Plateau von Stuls hindeuten. Eine Brandrodung auf den Stuller Mahdern (1870m) er-

30 Haller H., Neuer Fund prähistorischer Mühlsteine sowie einer römischen Münze auf Stuls, Der Schlern 1990, 237-239.

Korn und Mahlsteine, Das Mahlen von Getreide in Südtirol von der Urgeschichte bis ins Mittelalter, Südt. Landesmuseum Schloss Tirol (Hrsg.) 1994, 79 ff.

folgte um 900-790 BC zur erneuten Schaffung von Weideland, an derselben Stelle war bereits 4000 Jahre vorher mit Feuer gerodet worden. Das C14-Datum von 210-40 BC von der Stuller Mut belegt, dass gleichzeitig zur Besiedlung von Stuls in den letzten Jahrhunderten vor Christus die rund 900m höher gelegene Almregion der Stuller Mahder als Weide genutzt wurde. Der Passübergang über das Timmelsjoch (2450m) ins Ötztal ist durch eine Bronze-fibel der Spätlatène-Zeit (2. Jh. v.Chr.) belegt (Tafel 5, 14).

Die Beweidung der Ulfaser Alm reicht noch in die frühe Eisenzeit hinein, bricht aber um 800 v.Chr., vielleicht infolge einer Klimaverschlechterung, ab oder wird an einen unbekanntem Ort verlagert. Die Besiedlung von Ulfas wird in der Eisenzeit fortgesetzt. Aus dem Raum Ulfas stammen zwei gleichartige Beilklingen aus der Zeit des 5.-4. Jh. v.Chr., wobei die eine aus Eisen, die andere aus Bronze gefertigt ist. Es handelt sich um zwei endständige Lappenbeile mit seitlicher Öse aus der späten Hallstatt- oder der frühen Latène-Zeit. Das eiserne Lappenbeil stammt aus Ulfas (gefunden gegen Ende des 19. Jahrhunderts in „Fulwes am Timblerjoch“), das verzierte Lappenbeil aus Bronze (Abb.28) wurde von einem Hirten im Jahre 1840 auf dem Strizoner Joch in 2.100 m Höhe entdeckt.

Beile waren in der Vorgeschichte nicht nur Arbeitsgeräte, sondern auch Waffen (wie zeitgenössische Abbildungen und römische Quellen zeigen), sie galten aber auch als Statussymbole. Dies trifft umso mehr für jene Beilklingen zu, die aufgrund ihrer Machart und Fundlage eine Besonderheit darstellen. Das Bronzebeil vom Strizon oder Platterberg (Abb.27), der wohl aufgrund der Warmlöcher am Kammbereich als Hexenberg bekannt ist, sticht durch seine beidseitige Verzierung mit geschachtelten Dreiecken und Kreisäugen hervor. Es könnte sich dabei um die Opferrgabe eines wertvollen Stückes an den eisenzeitlichen Wettergott handeln.

Zitat

„videre Raeti bella sub Alpibus Drusum gerentem Vindelici. Quibus mos unde deductus per omne tempus Amazonia securi dextras obarmet, quaerere distuli“.

Die eisenzeitlichen Fundstellen:

Fundstelle	Höhe	Funde	Datierung
Stuller Heache	1283m	Keramik, Mahlsteine	3.-1. Jh.v.Chr.
Stuls-Bartbichl	1332m	Mahlsteine	3.-1. Jh.v.Chr.
Stuller Mut	2170m	Holzkohle	210 - 40 BC
Stuller Mahder	1875m	Brandhorizont	900 - 790 BC
Strizon-Joch	2193m	Lappenbeil aus Bronze	5.-4. Jh.v.Chr.
Ulfas	1400m	Lappenbeil aus Eisen	5.-4. Jh.v.Chr.
Ulfaser Alm 7	1960m	Keramik, Kohle	820 - 740 BC
St. Martin-Tratlegg	960m	Brandknochen, Keramik	Eisenzeit
Timmelsjoch	2491m	Fibel aus Bronze	2. Jh.v.Chr.



Abb. 27, Der Weiler Ulfas mit dem Kessel der UlfaserAlm (links), der Kolbenspitze (Mitte) und dem Strizon oder Platterberg (ganz rechts im Bild)



Abb. 28, as verzierte oberständige Lappenbeil aus Bronze vom Strizon

Horaz, Carm., IV,4 17-22. Räter und Vindeliker sahen Drusus am Fuß der Alpen Krieg führen. Ich frage nicht, woher der Brauch gekommen sein mag, die Rechte mit den Äxten der Amazonen zu bewaffnen.

Die Römerzeit

Die Römer erobern durch Drusus und Tiberius im Jahr 15 v.Chr. den Alpenraum, die Räter werden romanisiert. Das Siegesdenkmal (Tropaeum Alpi) des Augustus bei Monaco nennt die Unterwerfung der rätischen Stämme, deren Siedlungen wie der Burgstall von Riffian oder die Stuller Heache mit der römischen Okkupation abbrechen.

Velleius, II, 95.

Die beiden (Drusus und Tiberius) griffen die Räter und Vindeliker aus verschiedenen Richtungen an und nachdem sie viele Städte und befestigte Dörfer erobert und glücklich auf dem Schlachtfeld gekämpft hatten, besiegten sie jene vielköpfigen, wilden und grausamen Volksstämme, deren Siedlungen an schwer zugänglichen Orten von Natur aus geschützt waren, indem sie ihnen blutige Verluste zufügten bei höchstem Risiko für das römische Heer.

Die römischen Fundstellen:

Fundstelle	Höhe	Funde	Datierung
Unteres Krumpwasser	2226m	Holzkohle	220 - 410 AD
Obere Ulfaser Alm 1	2052m	Holzkohle	240 - 410 AD
Andelsboden	2363m	Knochen, Kohle, Feuersteinsplitter	250 - 430 AD 400 - 560 AD

Eine provinzialrömische Fibel stammt aus St. Martin³¹. Zu den spärlichen römischen Spuren im Passeiertal zählten bislang römische Münzen, die sich jedoch als moderne Fälschungen entpuppten. Zwei Denare des C.J. Caesar aus Stuls und Platt und ein Denar des Marc Anton und der Kleopatra aus Ulfas stammen aus Kekspackungen³² der 1980`er Jahre, wie eine Begutachtung durch D. Feil an der Universität Innsbruck ergab.

Zwei C14-Daten vom unteren Krumpwasser (2226m) und von der Ulfaser Alm (2050m), belegen dagegen eine Kontinuität der Almwirtschaft zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert n.Chr., während dem Klimaoptimum der römischen Kaiserzeit. Auch die frühesten Daten vom Felsdach Andels 6 fallen noch in römische oder spätantike Zeit. Es handelt sich um einen Horizont mit reichlich Kohle und verbrannten Tierknochen, vermischt mit zahlreichen Silex-Absplissen vom Feuerschlagen.

Zitat

„Quippe uterque e diversis partibus Raetos Vindelosque adgressi, multis urbium et castellorum oppugnantibus nec non directa quoque acie feliciter functi gentes locis tutissimas aditu difficillimas, numero frequentes, feritate truces maiore cum periculo quam damno Romani exercitus plurimo cum earum sanguine perdomuerunt.“

31 Lunz 1993, s. Anm.2.

32 Die Kekspackungen „Mister Day“ von Parmalat enthielten Imitationen römischer Münzen als Überraschungs- und Sammelobjekte.

Das Mittelalter

Die mittelalterlichen Fundstellen, Almwüstungen und zum Teil noch bewohnten Baustrukturen verteilen sich in großer Dichte auf das gesamte Passeiertal. Es war weder unsere primäre Aufgabe noch ist hier der Platz, um diese zusammenfassend darzustellen. Nur ein kleiner Ausschnitt der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte kann anhand von archäologischen Funden erläutert werden. Sicher ist, dass die Bewirtschaftung der Hochalmen im Mittelalter nicht abbrach, sondern im Früh- und Hochmittelalter weitergeführt wurde und ab dem 13. Jh. durch große Rodungen und Subventionen des Landesherrn Meinhard II. durch die Errichtung der Schwaighöfe ausgebaut wurde.

Aus dem Früh- bis Hochmittelalter sind verbrannte Knochen und Feuersteinsplitter unter einem Felsdach auf den Andelsböden in Pfelders nachgewiesen (Abb. 29). Die C14-Datierungen an den verbrannten Knochen gestalteten sich mangels Kollagen schwierig und liegen zwischen den Jahren 250 und 1160 n. Chr. Unter demselben Felsblock aus Marmor (2363m) befand sich in tieferen Schichten eine mesolithische Feuerstelle, die von einem spätantik-mittelalterlichen Steinplattenpflaster bedeckt wurde. Der Raum um die beiden benachbarten Felsblöcke wurde mit einem doppelten Ringwall aus aufeinander geschichteten Steinen umgeben. In der Nähe befinden sich noch ein Hirtenunterstand und eine großflächige rechteckige Struktur von 24m Länge und 13m Breite, in deren Innenraum sich ein Schalenstein befindet, die Brandschicht neben dem Stein erwies sich jedoch als mesolithisch.



Abb. 29, Die doppelt umfriedete Struktur um die beiden Marmorblöcke auf den Andelsböden mit Blick auf die Hohe Weiße



Abb. 30, Salzleckstein auf der Kuppe Ulfaser Alm

Auf der Oberen Ulfaser Alm zeigt der Fund einer verzierten, massiv gegossenen Bronzeschelle (Tafel 10, 1, Abb. 31) aus dem frühen Mittelalter die Kontinuität der Weidewirtschaft an. Die kleine runde Schelle aus Bronze weist einen Schlitz und zwei Schalllöchern auf und ist rankenartig verziert.

Im Inneren befindet sich ein loses eisernes Kügelchen. In der Öse steckt noch ein Eisenrest, an dem durch Eisenoxyd konservierte organische Fasern einer Grasschnur³³ erhalten sind. Die Schelle wurde einteilig gegossen, zum Einbringen des Eisenkügelchens wurde der hohle Klangkörper am Schlitz aufgebogen, wovon noch feine Risse an den runden Ausnehmungen am Schlitzende zeugen. Die Schelle wiegt 30,5g bei einem Durchmesser von ca. 3cm. Sie wurde vermutlich von einem Hund oder Saumross beim Reiben an dem Salzleckstein (Abb. 30) auf der Ulfaser Alm (2057m) abgestreift.

Die erste Nennung des Bergbaus am Schneeberg³⁴ erfolgte urkundlich im Jahr 1237, weitere Nennungen tauchen erst wieder im 15. Jh. auf. Abgebaut wurden Silber, Bleiglanz und zuletzt Zinkblende. Das Silber wurde in Meran, der damaligen Landeshauptstadt von Tirol, zu Münzen geprägt. Im Himmelreich am Schneeberg kommt Keramik der Passauer Ware zusammen mit Tierknochen und Erzstücken vor, die ins 14.-15. Jh. datieren dürfte. Im 13. Jh. wurden ganzjährig bewirtschaftete Schwaighöfe auf 1900m Höhe errichtet, als man von der kommenden Klimaverschlechterung (Kleine Eiszeit 15.-18. Jh.) noch nichts ahnte. Die ehemaligen Schwaighöfe werden noch heute als Almen genutzt (Seeberalm, Lazinser Hof).

Der Schmiedhof³⁵ (1684m) liegt am Zusammenfluss von Seeberbach und Passer. Über einer Feuerstelle aus dem 8. Jahrtausend v.Chr. wurde wohl schon in früh- und hochmittelalterlicher Zeit (680-900 AD und 1160-1260 AD) und dann spätestens im 14. Jh. eine Hofstelle errichtet. Der heutige Bau stammt noch aus dem beginnenden 17. Jh. (Dendro-Datierung 1613 n.Chr.).

Die Obere Gostalm ist eine Almwüstung im Einzugsgebiet des Schneebergs oberhalb von Rabenstein auf 1935 m Höhe. Die aufgelassene Struktur stammt von einem Wohngebäude mit Stall, die Funde zeigen eine neuzeitliche Benutzung vom 17.-19.Jh. an. Trotz der Klimaverschlechterung wurde die Almwirtschaft aufrecht erhalten, um die zahlreichen Knappen im Bergbau Schneeberg versorgen zu können.

33 Analyse durch K. Oeggl, Institut für Botanik an der Universität Innsbruck.

34 Haller H., Schölzhorn H., Schneeberg in Südtirol, Sterzing 2000.

Tasser R., Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg (Landesbergbaumuseum), Bozen 1994.

35 Zanenco, A., Der Schmiedhof in Rabenstein - Archäologische Untersuchungen in einem Bergbauernhof des hinteren Passeiertales, in: Spätmittelalterliche Bau- und Wirtschaftsformen im Passeiertal, Tagungsband der Regionalgruppe Alpen, 2006.

Die mittelalterlichen Fundstellen:

Fundstelle	Höhe	Funde	Datierung
Andelsboden 6	2363m	Knochen, Kohle, Feuersteinsplitter	430 - 610 AD 990 - 1160 AD
Obere Ulfaser Alm 1	2057m	Viehschelle aus Bronze	Frühes Mittelalter
Schneeberg-Himmelreich	2511m	Keramik, Knochen	14.-15. Jh. n.Chr.
Schmiedhof	1684m	Keramik, Metall, Glas, Münzen, ecc.	680 – 900 AD 1160 – 1260 AD



Abb. 31, Die kleine Bronzeschelle in situ von der Ulfaser Alm

Die Neuzeit

Aus der jüngeren Vergangenheit sind im Passeiertal noch zahlreiche Almruinen und viel alte Bausubstanz vorhanden, die heute noch genutzt wird. Die Almwüstungen wurden mit GPS vermes-



Abb. 32, Aufgelassene Almstruktur auf der Oberen Ulfaser Alm

sen und fotografiert. Beispiele dafür sind die Ruinen der alten Ulfaser Alm (Abb.32), ein gemauerter Hirtenunterstand auf der Pankeralm (Abb. 33), eine Almwüstung am Strizon (Abb. 34) und ein mit Trockenmauern versehenes Felsdach im Valtschnaltal (Abb.35).



Abb. 33, Hirtenunterstand auf der Panker Alm im Timmelstal



Abb. 34, Almwüstung am Strizon



Abb. 35, Hirtenunterstand im Valtschnaltal in Pfelders



Abb. 36, Der Schalenstein 1 auf den Andelsböden

Schalensteine und Felsbilder

An mehreren Stellen im hinteren Passeiertal kommen Steinplatten mit kleinen Grübchen vor, die als Schalensteine bezeichnet werden. Über ihre Deutung und Funktion gibt es kontroverse Ansichten³⁶, auffällig jedoch ist, dass die Schalensteine häufig und fast regelhaft an prähistorisch besiedelten Plätzen vorkommen. Eine Konzentration von Schalensteinen befindet sich am Pfitscher Jöchl bei den Spronser Seen³⁷.

36 Niederwanger G., Kritische Betrachtungen über Beiträge zur Deutung des Geheimnisses der Schalensteine, Der Schlern 1986, 415-425.

37 Haller F., Schalensteine in Südtirol II, Schalensteine im Burggrafenamt, Der Schlern 1947, 271ff; Ders., Die



Abb. 37, Die verwitterte Marmorplatte mit konzentrischen Kreisen von den Andelsböden

Schalensteine	Beschreibung	Höhe	Archäol. Funde in der Nähe
Andelsböden	2 Schalensteine, 2 Steine mit konzent. Ringen	2346m	Mesolithikum, Frühmittelalter
Valtschnaltal	1 Schalenstein	2190m	Mesolithikum
Ulfaser Alm	3 Schalensteine	1960m, 2050m	Mesolithikum, Endbronzezeit Römerzeit, Frühmittelalter
Ulfas-Bichlhof	1 Schalenstein (beweglich)	1460m	Eisenzeit
Stuller Mut	2 Schalensteine	2168m, 2181m	Mesolithikum, Neolithikum, Eisenzeit
Stuller Heache	1 Schalenstein	1283m	Eisenzeit
Stuls-Eggerhof	Schlangenförmige Gravierung in Bodenplatte	1360m	
Valseralm-Rosboden	Zahlreiche Schalensteine	2078m	
Stuller Mut (Rastler)	Schalen, Gravierungen, Jahreszahl (1940)	2300m	
Pfitscherjöchl	Zahlreiche Schalensteine, „Sonnenplatte“	2190m	Mesolithikum, Bronzezeit

Zusammenfassung
Die C14-Datierungen auf einen Blick

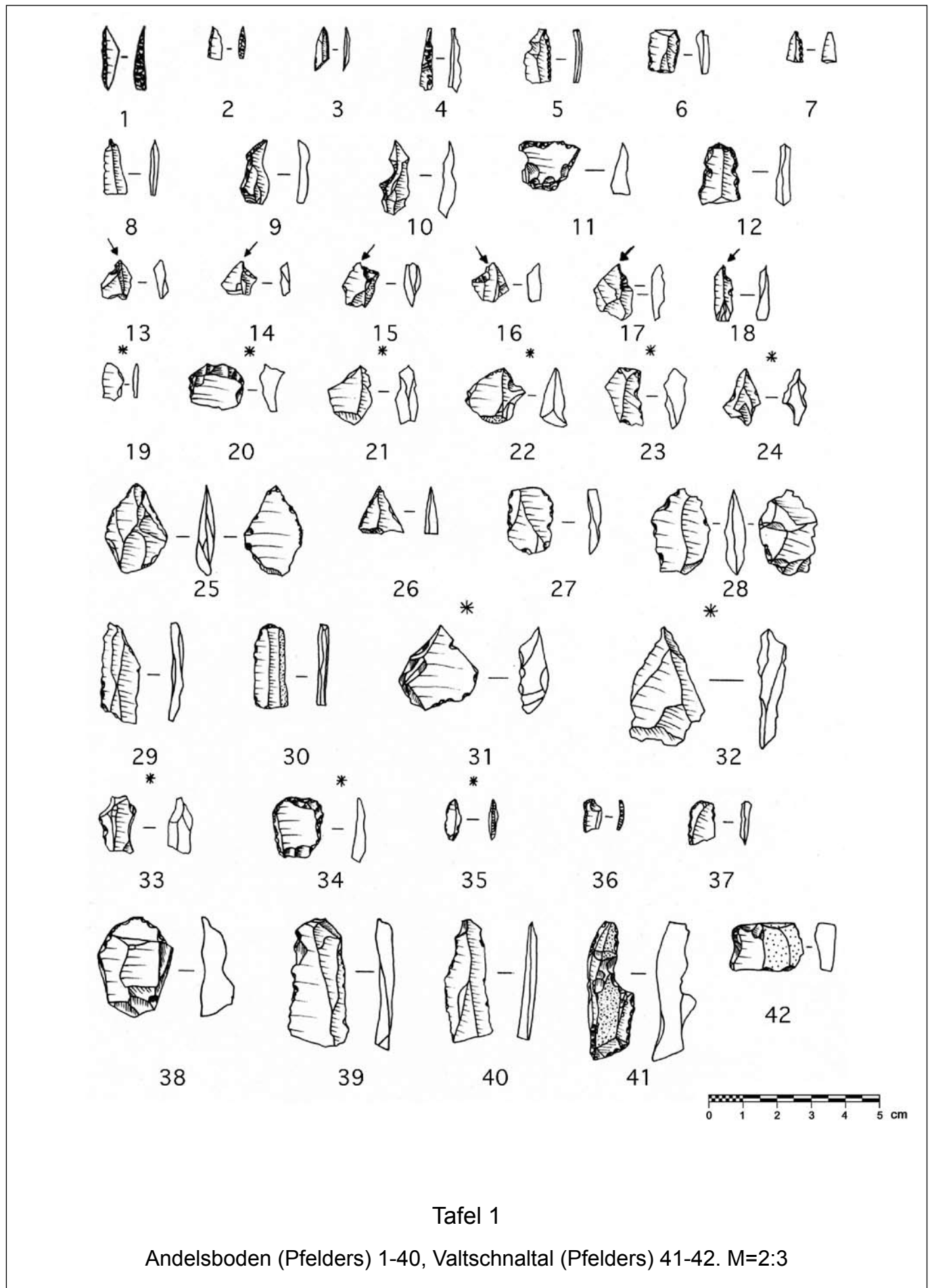
	Höhe	Untersuchung	Datierung	Labor-Nr.
Mesolithikum				
Andels 1	2357 m	Sondage	7970 - 7670 BC (94,0%)	VERA-3525
Stuller Mut	2170 m	Sondage	7750 - 7570 BC (95,4%)	VERA-3236
Andels 6 - Abri	2339 m	Grabung	7575 - 7480 BC (95,4%)	VERA-3524
Andels Struktur 6	2342 m	Sondage	7490 - 7180 BC (95,4%)	VERA-3523
Ulfas-Alm 2	2052 m	Sondage	7490 - 7180 BC (95,4%)	VERA-3528
Stuller Mut	2170 m	Sondage	7480 - 7170 BC (90,5%)	VERA-3238
Ulfas Alm 5	2007 m	Sondage	7050 - 6690 BC (95,4%)	VERA-3781
Andels 6 - Abri	2339 m	Grabung	7030 - 6650 BC (95,4%)	VERA-3522
Oberes Krumpwasser	2296 m	Sondage	6500 - 6400 BC (95,4%)	VERA-3229
Unteres Krumpwasser	2226 m	Sondage	5920 - 5730 BC (89,9%)	VERA-3233
Pankeralm 1	1998 m	Sondage	5850 - 5720 BC (93,4%)	VERA-3231
Pankeralm 1	1998 m	Sondage	5640 - 5510 BC (93,0%)	VERA-3230
Neolithikum				
Stuller Mahder	1870 m	Brandhorizont 2	4990 - 4720 BC (95,4%)	VERA-3527
Pankeralm 1	1998 m	Sondage	4550 - 4360 BC (95,4%)	VERA-3232
Moos-Gletschermühle	1050 m	Grabung	4470-4320 BC (95,4%)	LTL 3958 A
Bronzezeit				
Ulfas Alm 7	1960 m	Grabung	1120 - 890 BC (93,7%)	VERA-3778
Ulfas Alm 7	1960 m	Grabung	820 - 740 BC (71,1%)	VERA-3779
Ulfas Alm 7	1960 m	Grabung	1020 - 800 BC (95,4%)	VERA-3780
Eisenzeit				
Stuller Mahder	1870 m	Brandhorizont 1	900 - 790 BC (95,4%)	VERA-3526
Stuller Mut	2170 m	Sondage	210 - 40 BC (88,2%)	VERA-3237
Antike-Mittelalter				
Unteres Krumpwasser	2226 m	Sondage	220 - 410 AD (95,4%)	VERA-3234
Ulfas-Alm 1	2057 m	Sondage	240 - 410 AD (95,4%)	VERA-3521
Andelsboden 6 (Abri)	2339 m	Grabung	250 - 430 AD (95,4%)	VERA-3783
Andelsboden 6 (Abri)	2339 m	Grabung	400 - 560 AD (95,4%)	VERA-3783R
Andelsboden 6 (Abri)	2339 m	Grabung	990 - 1160 AD (95,4%)	VERA-3782
Andelsboden 6 (Abri)	2339 m	Grabung	430 - 610 AD (95,4%)	VERA-3782R
Neuzeit				
Zaglhöfe (Pfelders)		Sondage	modern	VERA-3239
Imest (Pfelders)		Sondage	modern	VERA-3235

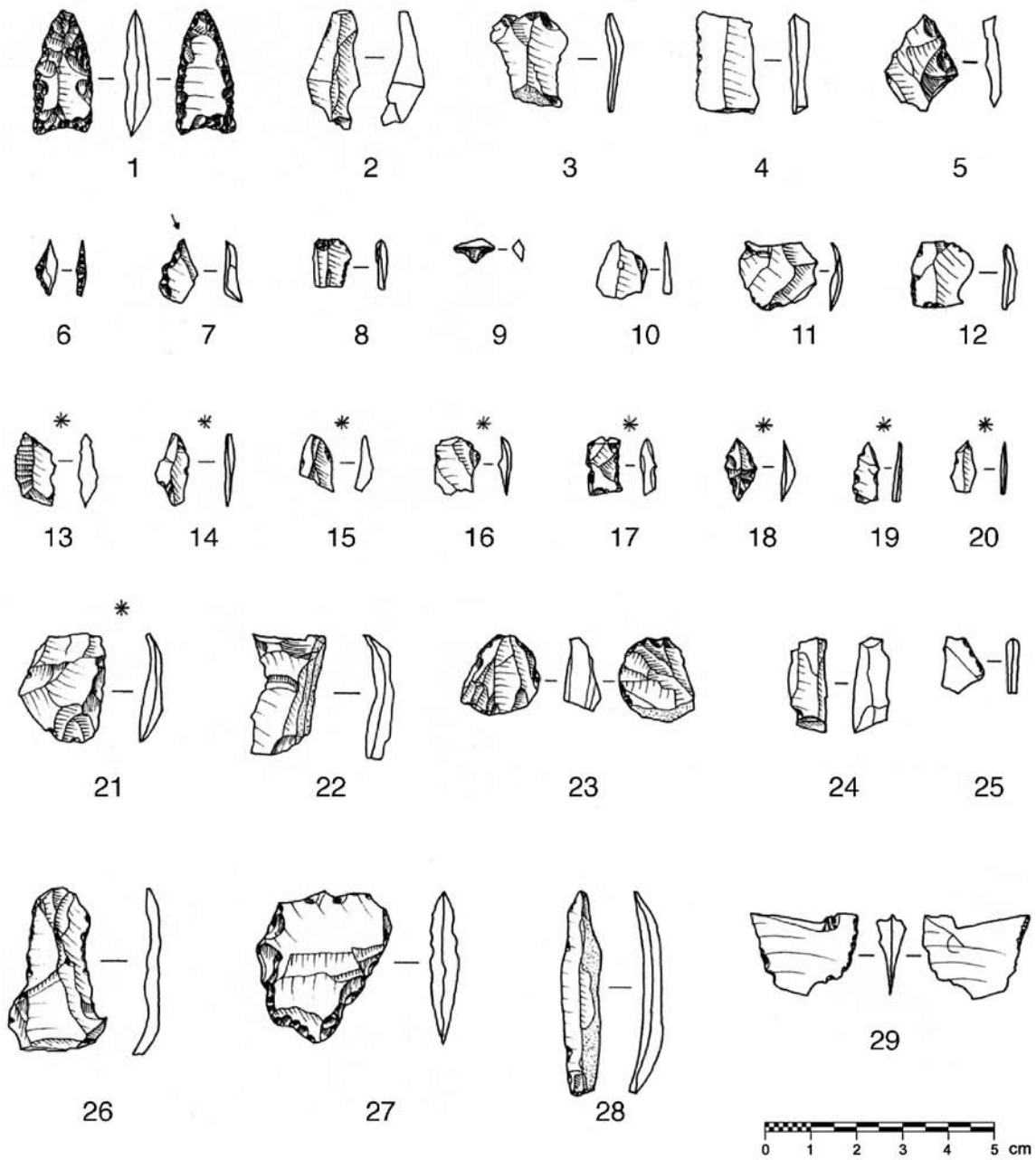
Die wenigen Monate der archäologischen Prospektion im hinteren Passeiertal in den Jahren 2003-2006 konnten in dem vormals fast fundleeren Gebiet aufzeigen, dass die Almenregion über die Jahrtausende kontinuierlich als Wirtschaftsraum genutzt wurde. Am häufigsten sind, bedingt durch die Höhenlage an und über der Waldgrenze die mesolithischen Lagerplätze, aber auch das Neolithikum und die Kupferzeit sind durch Streufunde von Pfeilspitzen oft an den selben Plätzen nachgewiesen. Für die ausgehende Bronzezeit glückte die

Entdeckung einer Almstruktur der Laugener Kultur auf der Ulfaseralm, die Eisenzeit ist dagegen nur durch Altfunde von Lappenbeilen und in den Siedlungen bei Stuls vertreten, durch C14-Daten konnte auch die Nutzung der Stuller Mahder für die Eisenzeit bestätigt werden. Aus der Römerzeit fehlen bislang gegenständliche Funde, durch C14-Daten kann eine Kontinuität der Almnutzung erschlossen werden, die auch im Frühmittelalter fortbesteht. Im Hoch- und Spätmittelalter kommt es zu einem Siedlungsausbau auf den Almen mit der Gründung von Schwaighöfen und der ersten Nennung des Bergbaus am Schneeberg. Schalensteine kommen häufig an prähistorisch genutzten Plätzen vor. Neuzeitliche Almwüstungen wurden ebenso dokumentiert wie auch zahlreiche heute noch genutzte Almhütten im Passeiertal.

Schalensteine am Pfitschersee in Sprons, Der Schlern 1948, 464ff.; Ders., Die Sonnenkultstätte am Pfitscher Sattel nördlich von Meran, Der Schlern 1972, 242ff.; Ders., Die Welt der Felsbilder in Südtirol, München 1978.

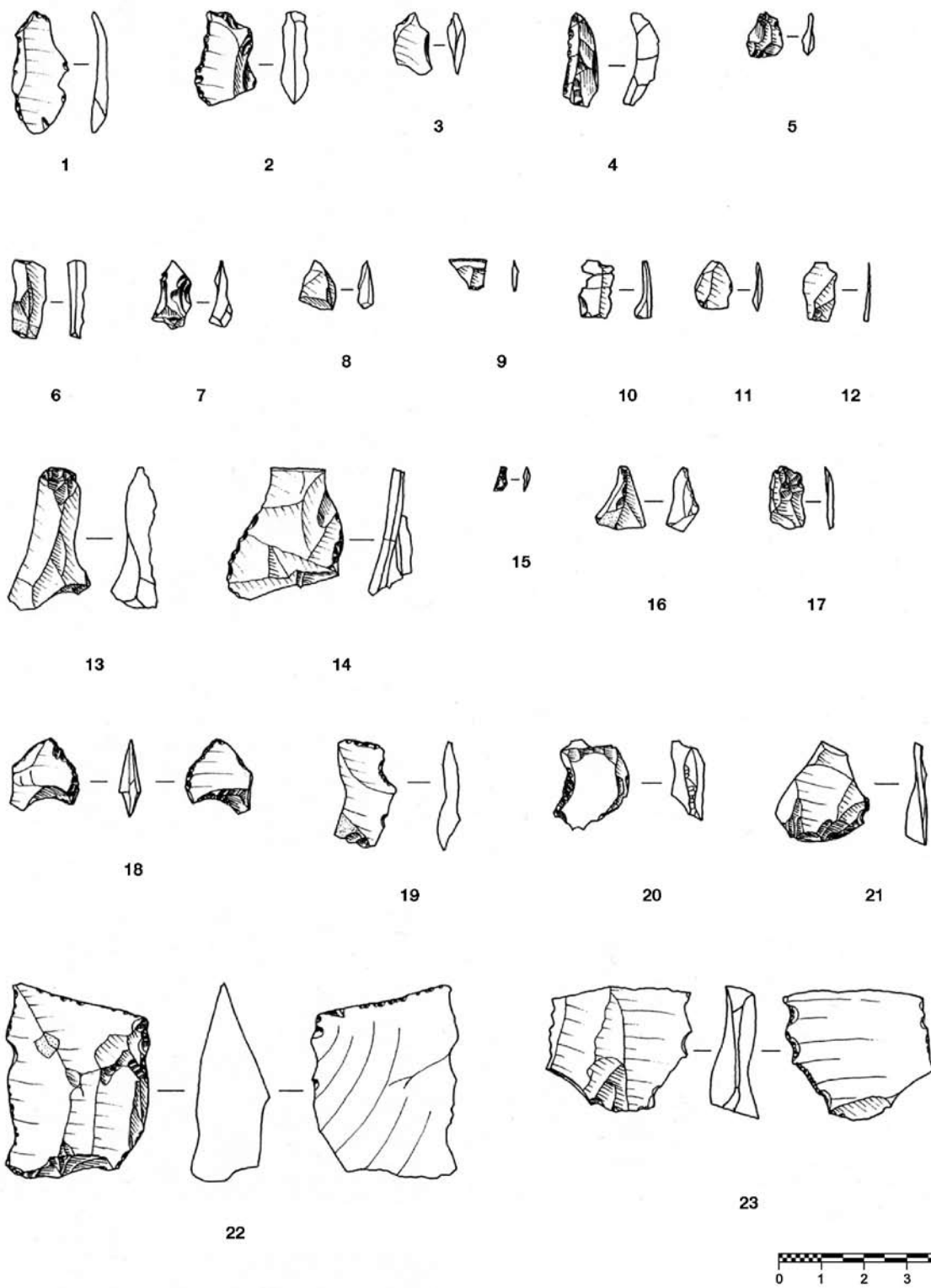
TAFELN





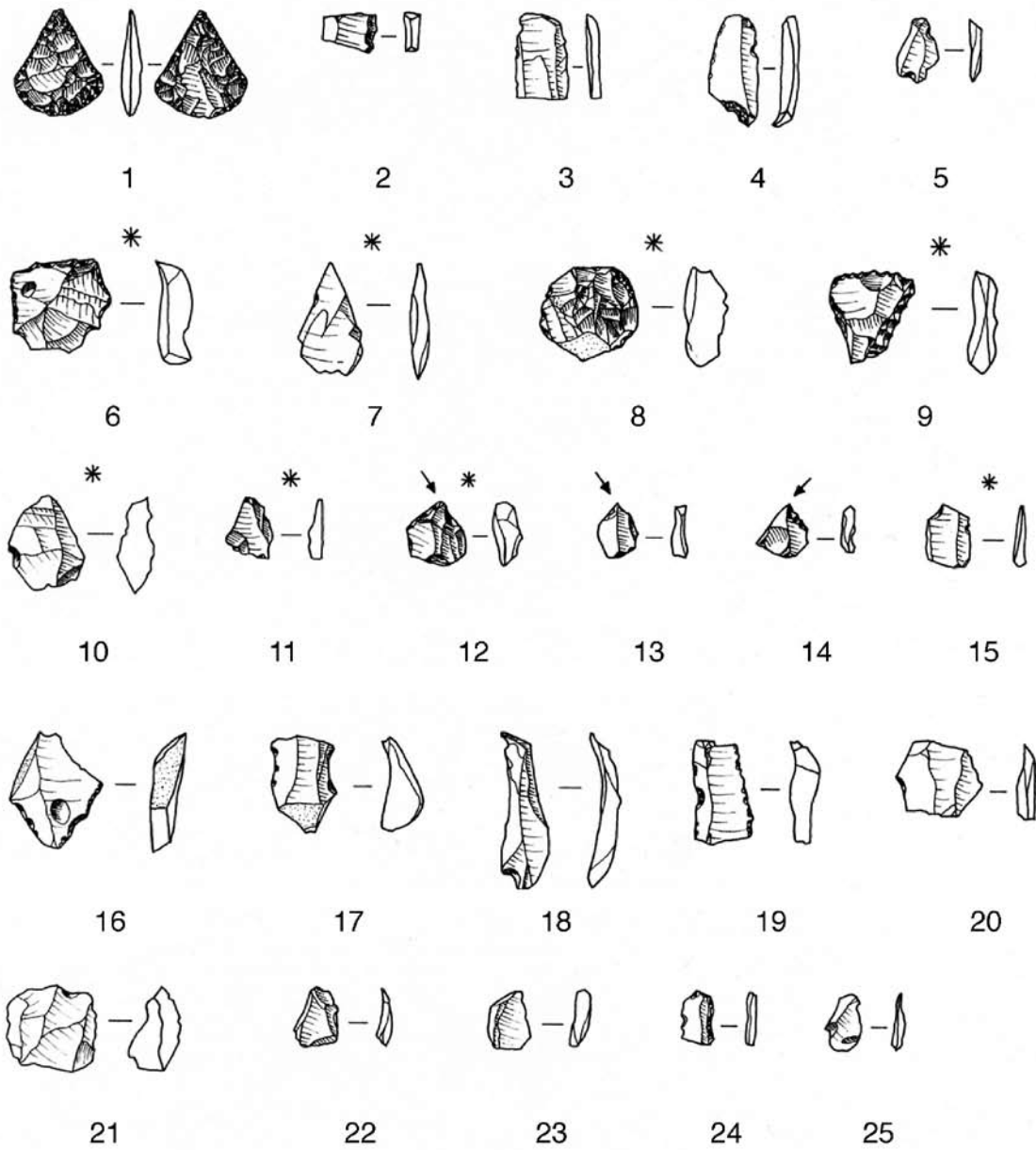
Tafel 2

Stuller Mut 1-29. M=2:3



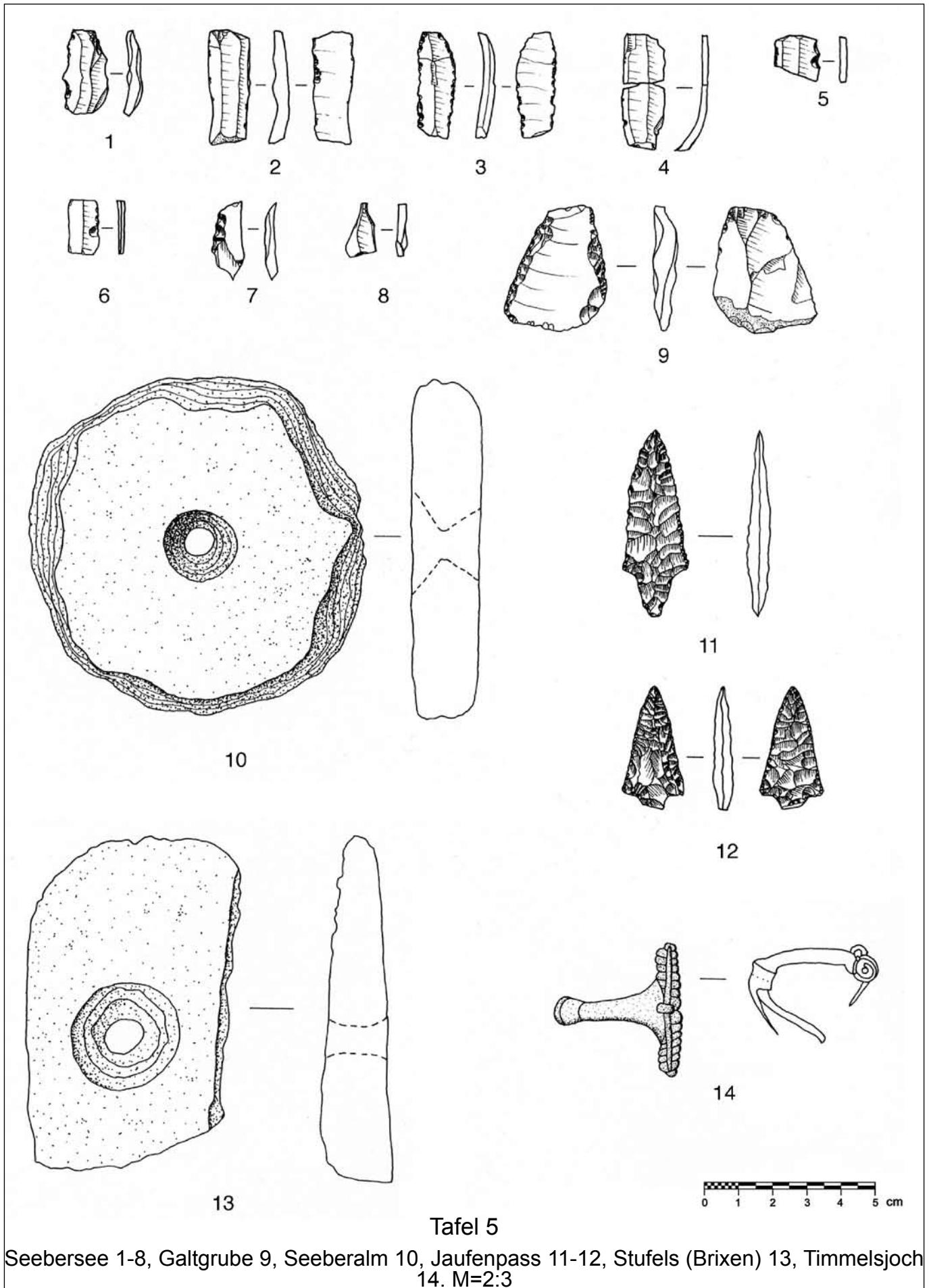
Tafel 3

Ulfaser Alm 1-23. M=2:3



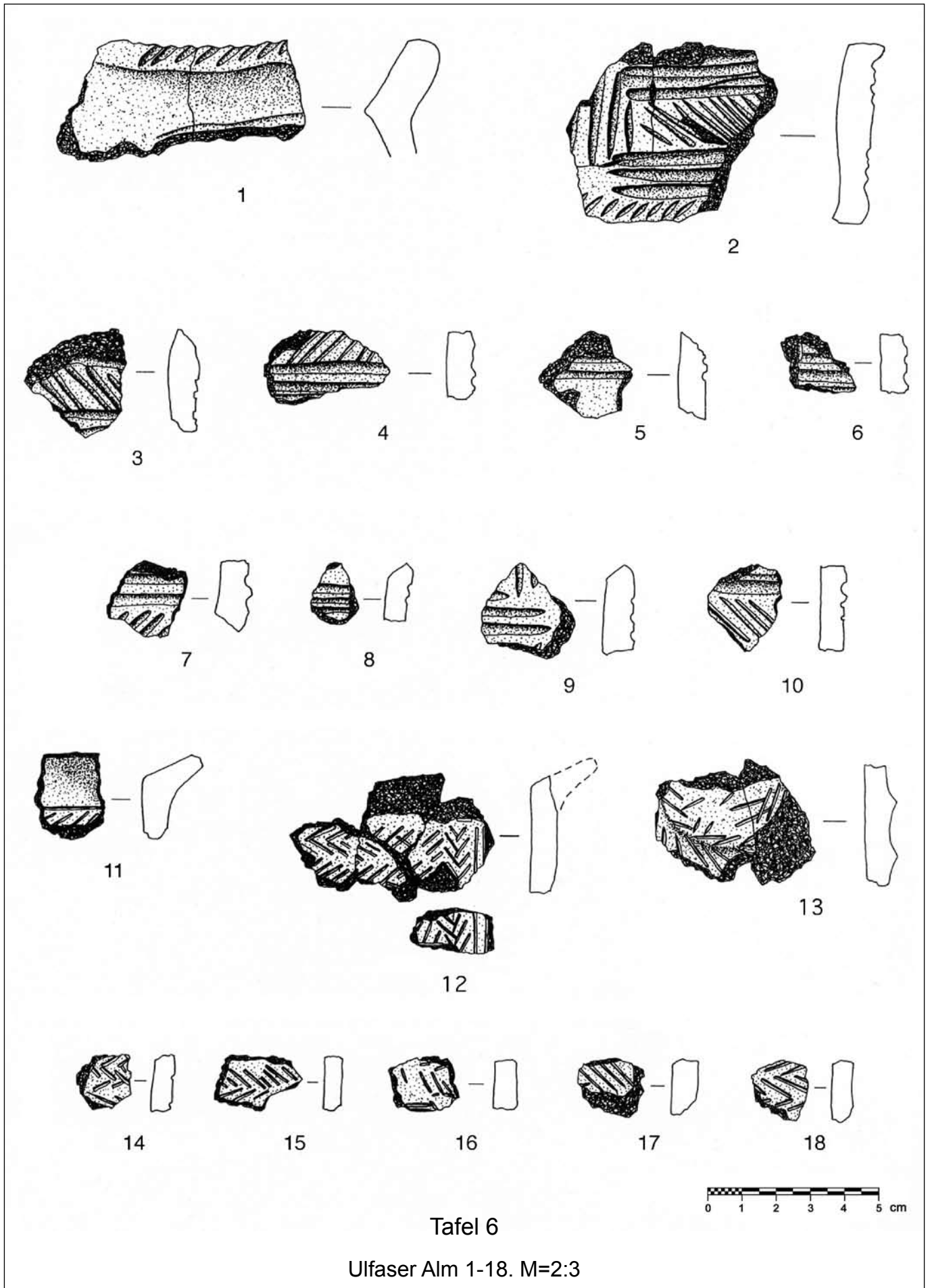
Tafel 4

Krumpwasser (Timmelsalm) 1-5, Timmelsjoch 5, Pankeralm 6-25. M=2:3



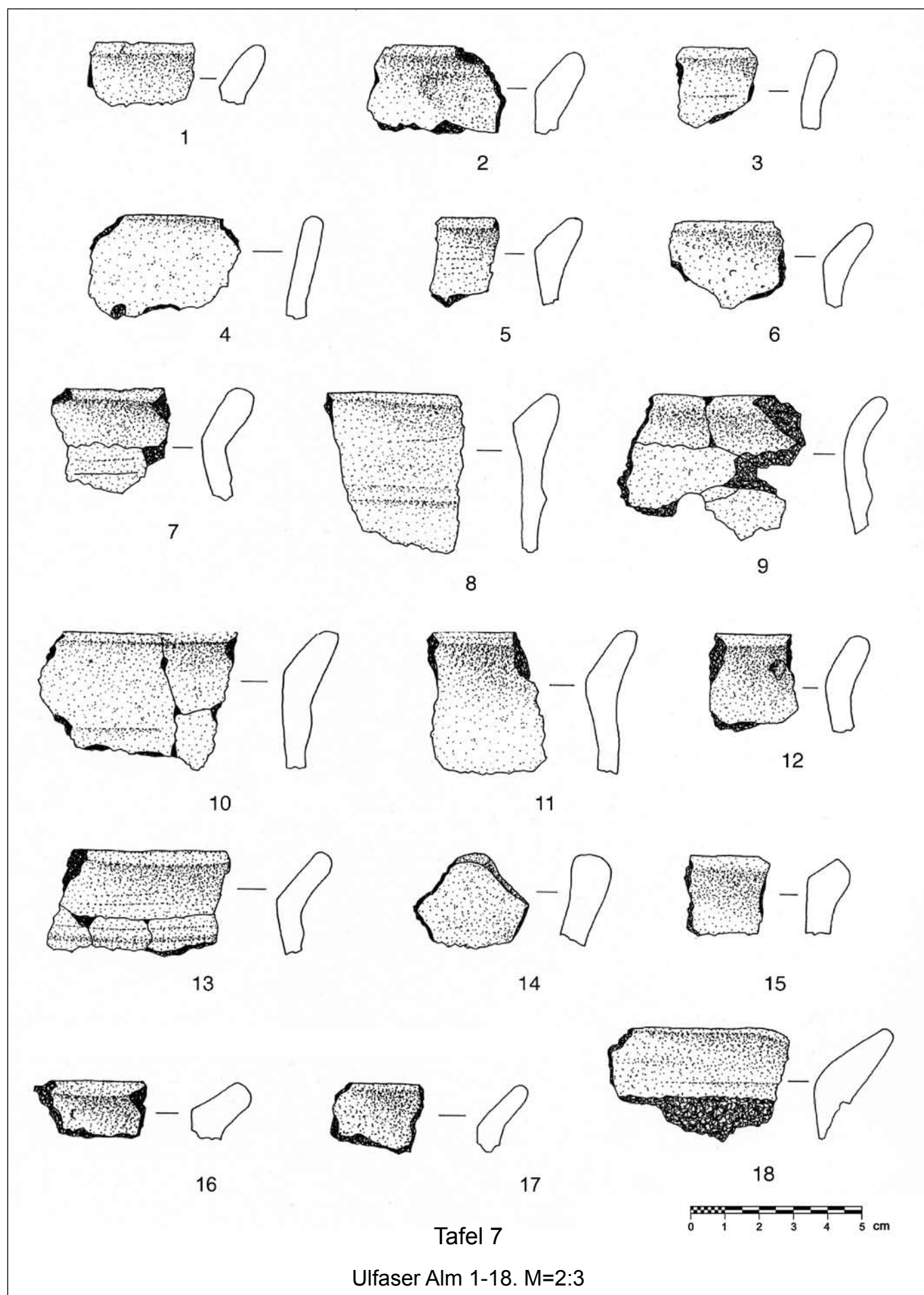
Tafel 5

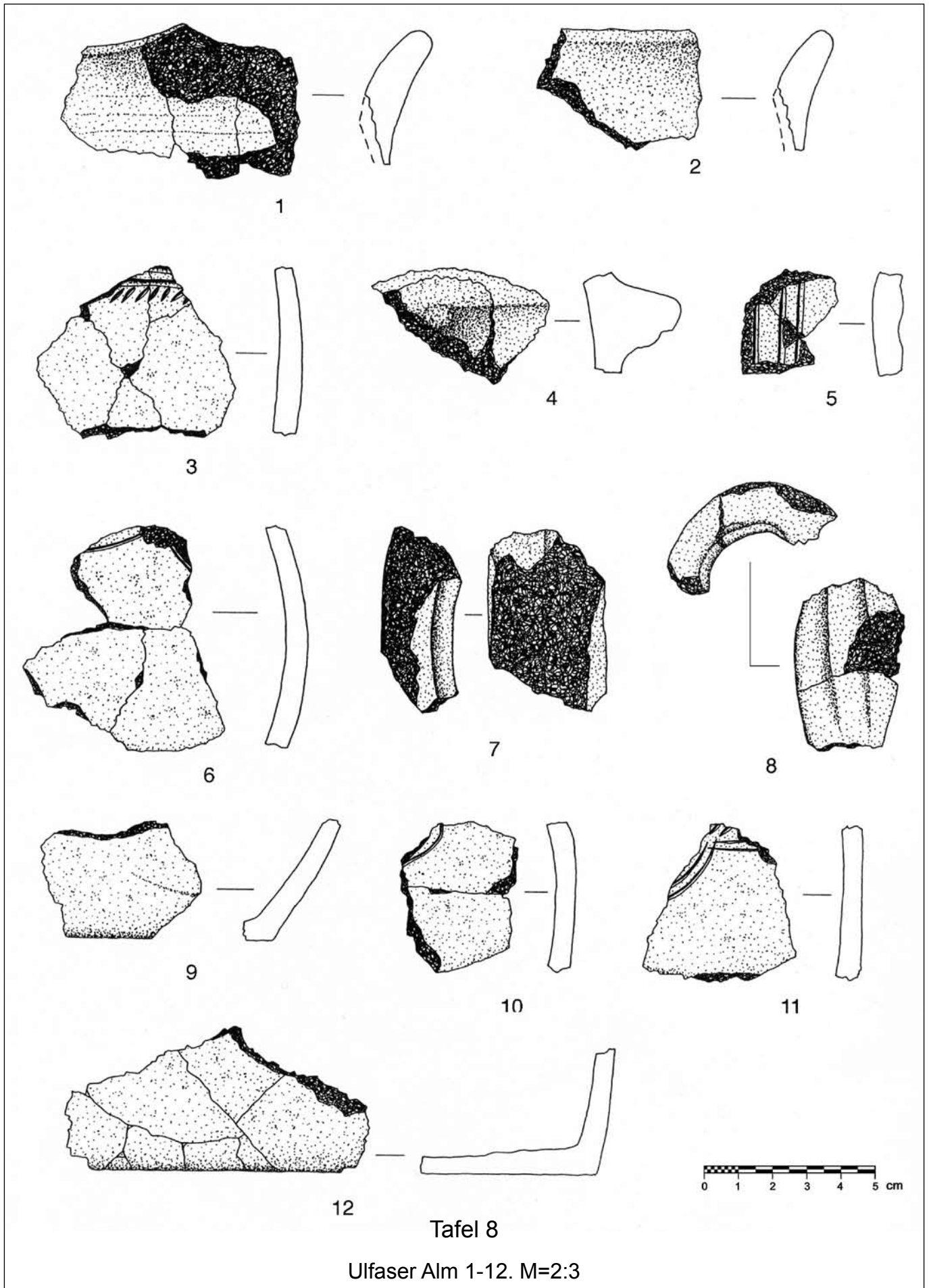
Seebersee 1-8, Galtgrube 9, Seeberalm 10, Jaufenpass 11-12, Stufels (Brixen) 13, Timmelsjoch 14. M=2:3



Tafel 6

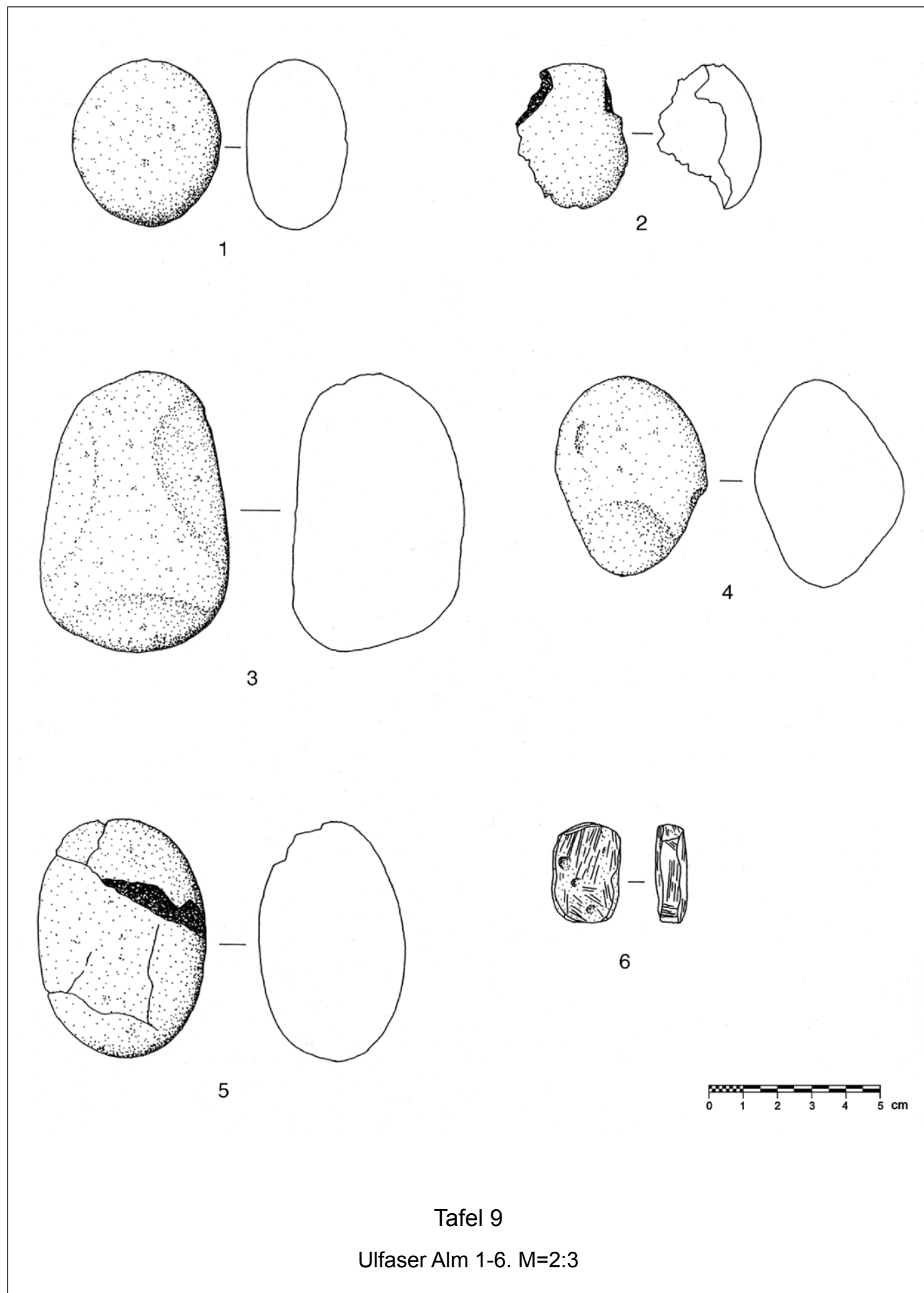
Ulfaser Alm 1-18. M=2:3





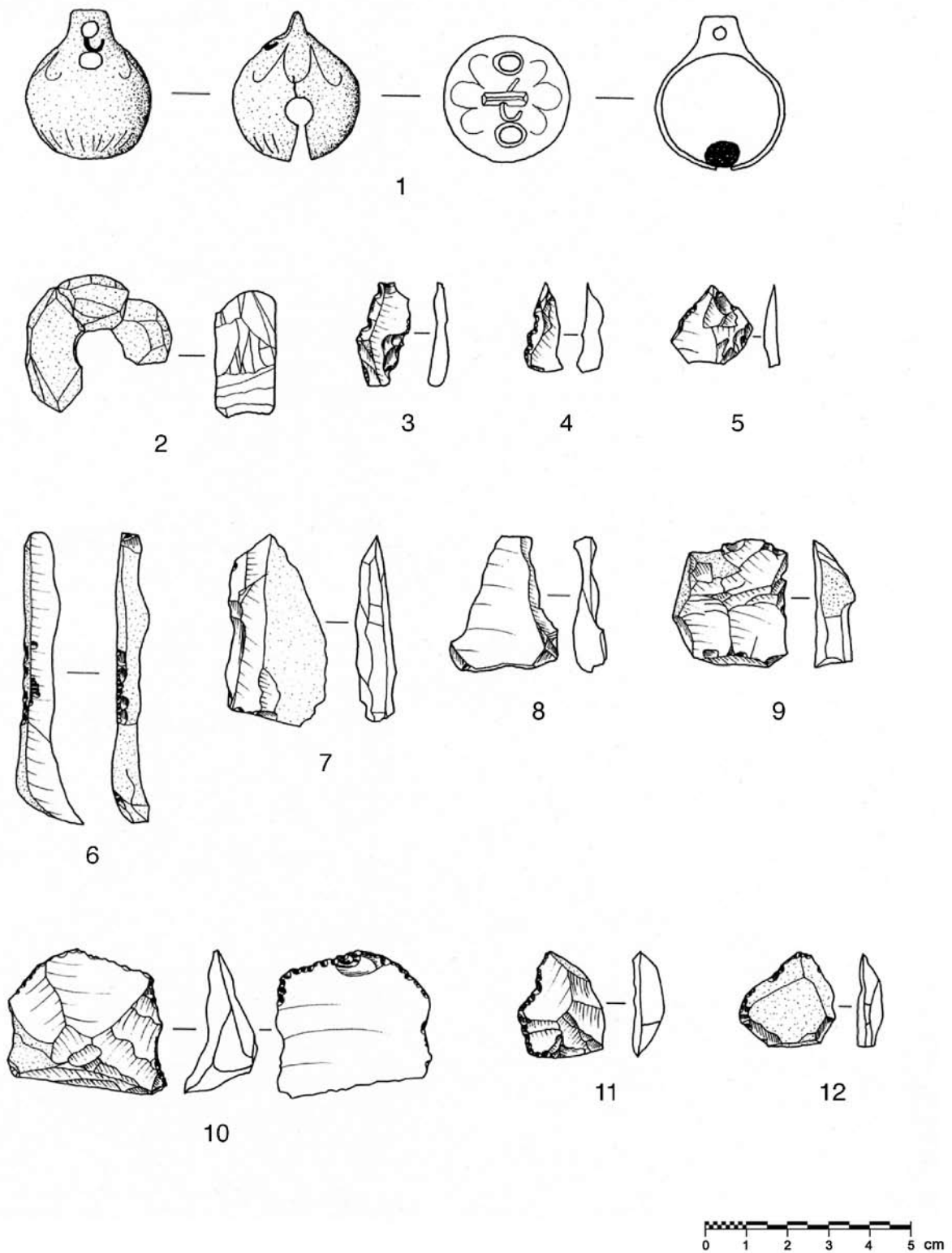
Tafel 8

Ulfaser Alm 1-12. M=2:3



Tafel 9

Ulfaser Alm 1-6. M=2:3



Tafel 10

Ulfaser Alm 1-12. M=2:3